NR. 8/54
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL

Marianne Schönauer
in dem Wien-Film „Eine Nacht in Venedig"

AUS DEM INHALT

Bilder aus den Filmen:


Goldrausch


Rakoczis Leutnant


Geschäft mit dem Tode


Der brave Soldat Schwejk


Schiffe stürmen Bastionen

Ein Treffen im Berliner Club der Filmschaffenden

Der Klub der Filmschaffenden in Berlin hatte bedeutende Filmschaffende aus der Sowjetunion, aus Frankreich und Italien, aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn, Polen, Österreich und anderen Ländern zu einem internationalen Filmtreffen nach Berlin eingeladen. Dieses Treffen sollte einen engen Kontakt zwischen den Filmkünstlern der Deutschen Demokratischen Republik und des Auslandes schaffen. Eine fachliche Aussprache über den Stand der Filmkunst in den verschiedenen Ländern sollte es werden. Es ist mehr geworden. Die Tage des Filmtreffens waren angefüllt mit Stunden der Freundschaft zwischen den Völkern, des intensiven Suchens nach Wegen zu einer schöpferischen Zusammenarbeit.

Einige dieser Stunden haben wir miterlebt, beim Empfang in den Räumen des Klubs der Filmschaffenden. Noch tief bewegt von dem Geschehen auf der Leinwand während der Vorführung des Films „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse", trafen sich die ausländischen Gäste mit den deutschen Filmschaffenden aus Ost und West. Die Atmosphäre herzlicher Freundschaft herrschte während des Empfangs. Zu zwanglosen Gesprächen vereint sahen wir an einem Tisch den amtierenden Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für Filmwesen der polnischen Volksrepublik, Professor Borkowitsch, die bekannte polnische Regisseurin und Weltfriedenspreisträgerin Wanda Jakubowska mit dem Direktor des Spielfilmstudios der DEFA Hans Rodenberg und Nationalpreisträger Slatan Dudow. Zwei Tische weiter unterhielt sich der Darsteller des Ernst Thälmann, Günter Simon, mit dem französischen Produzenten der Coopérative du Cinéma Pierre Léwy und der westdeutschen Schauspielerin Hilde Sessak. Noch viele namhafte Vertreter des internationalen Filmschaffens könnte man aufzählen.

Nach dem offiziellen Teil des Empfangs trat man im Konferenzzimmer des Klubs in eine rege Diskussion über den „Thälmann"-Film ein, in deren Verlauf die prominenten Gäste in großer Zahl dazu Stellung nahmen.

Ein Gruß an die Leser des „Filmspiegel", der mehr als eine Geste der Höflichkeit bedeutet

La dernière fois que j'ai quitté Berlin c'était
comme prisonnier de guerre évadé dans une
niche à chiens d'un wagon à la Potsdamer Bahnhof.
Je suis revenu dans la République Démocratique
Allemande invité à voir le film sur Thälmann;
non seulement j'ai vu un bon film mais j'ai
retrouvé le pays d'Ernst Thälmann. - Vive le Cinéma
Démocratique Allemand.
Amitiés sincères aux innombrables lecteurs
de Filmspiegel
Léwy

Als flüchtiger Kriegsgefangener verließ ich seinerzeit Berlin im Hundeabteil eines Eisenbahnwaggons vom Potsdamer Bahnhof. Ich kam wieder als Gast der Deutschen Demokratischen Republik, um den Thälmann-Film zu sehen; ich habe mehr gesehen als einen guten Film, ich fand das Land wieder, das Ernst Thälmanns Heimat ist. — Es lebe der demokratische deutsche Film!

Herzliche Grüße der Freundschaft an alle Leser des „Filmspiegel".
Pierre Léwy

„Es ist das größte Filmwerk, das in unseren demokratischen Ländern nach den sowjetischen Filmen ‚Das unvergeßliche Jahr 1919' und ‚Die Schlacht von Stalingrad' gedreht wurde. Ich bin begeistert und erschüttert von dem Werk des deutschen Kollektivs. Und ich kann Ihnen heute schon versichern, daß dieser Film bei uns in der Tschechoslowakei ebensolche Begeisterung auslösen wird wie hier bei Ihnen. Der Beifall, den dieser Film nach der Vorführung bei den geladenen Gästen auslöste, war, und dafür gebe ich Ihnen mein Wort, nur ein Aufklang eines großen und mächtigen Begeisterungssturmes von Peking bis Moskau, von Bukarest über Budapest bis Prag. Als tschechoslowakischer Staatsbürger und Künstler meines Landes danke ich den deutschen Kollegen für dieses Filmwerk über die Kraft und Stärke der Arbeiterklasse."

Diese Worte des Verdienten Künstlers der CSR, Dr. Kubza, waren der Auftakt zu vielen Äußerungen des Dankes und der Begeisterung der ausländischen Filmschaffenden. So versicherte unter anderem der französische Produzent Pierre Léwy, daß er alles tun werde, um diesen Film in Frankreich zu zeigen. Aber auch Worte der Kritik, helfende Anregungen für den in Vorbereitung befindlichen zweiten Teil des Films über das Leben des großen Arbeiterführers Ernst Thälmann gab es bei dieser Diskussion. Zum Abschluß dankte der Regisseur des Thälmann-Films, Nationalpreisträger Kurt Maetzig, den Anwesenden für ihr Erscheinen und für die Hilfe, die sie dem Thälmann-Kollektiv durch ihre Worte gegeben haben. Er brachte zum Ausdruck, daß alle deutschen Filmschaffenden den Wunsch haben, solche internationale Filmtreffen in der nächsten Zukunft noch öfter durchzuführen.

Der Sekretär des Berliner Klubs der Filmschaffenden, Herr Kernicke, den zu sprechen wir am folgenden Tag Gelegenheit hatten, erklärte, daß dieses internationale Filmtreffen nur ein Anfang war. „Wir können heute", so betonte Herr Kernicke, „auf eine erfolgreiche Woche zurückschauen. Es wurden nicht nur freundschaftliche Beziehungen zu den Filmschaffenden aus Europa hergestellt, sondern es wurden auch Grundlagen für eine weitere enge Zusammenarbeit in Fragen der Produktion und des Verleihs geschaffen. Den vorbereitenden Besprechungen werden in der nächsten Zeit Aufträge und der Beginn künstlerischer Gemeinschaftsarbeit folgen. Wir stehen von nun an in ständiger Verbindung mit allen unseren ausländischen Gästen. Und die vielen freundschaftlichen Beziehungen persönlicher Art, die in dieser Woche angeknüpft wurden, werden die Zusammenarbeit erleichtern."

Der Klub der Filmschaffenden hat den Wunsch, ständig westdeutsche und ausländische Gäste bei sich zu sehen. Und schon bei der nächsten Zusammenkunft, die im kommenden Sommer in Berlin stattfindet, wird man, wie Herr Kernicke erklärt, gemeinsam mit der DEFA ein deutsch-italienisch-französisches Filmfestival durchführen, an dem berühmte Schauspieler der drei Länder teilnehmen werden.

Inzwischen haben die Vertreter der europäischen Länder die deutsche Hauptstadt wieder verlassen. Als wir auf dem Flugplatz die französische Delegation verabschiedeten, übergab uns Monsieur Léwy von der Coopérative Paris einen Gruß an die Leser des Filmspiegel, der, wie er sagte, nicht nur eine Geste der Höflichkeit, sondern ein Ausdruck seines Dankes ist.

Manfred Heidel



Michael Tschesno-Hell, Mitverfasser des literarischen Szenariums des Thälmann-Films, im Gespräch mit der Schauspielerin Inge Keller und dem französischen Produzenten der Coopérative du Cinéma, Pierre Léwy



Die sowjetischen Schauspieler, die im Thälmann-Film mitwirkten, mit Regisseur Nationalpreisträger Dr. Kurt Maetzig und dem Schauspieler Günter Simon



Links: Die polnische Regisseurin, Weltfriedenspreisträgerin Wanda Jakubowska im Gespräch mit den Schauspielern Harry Hindemith und Peter Marx



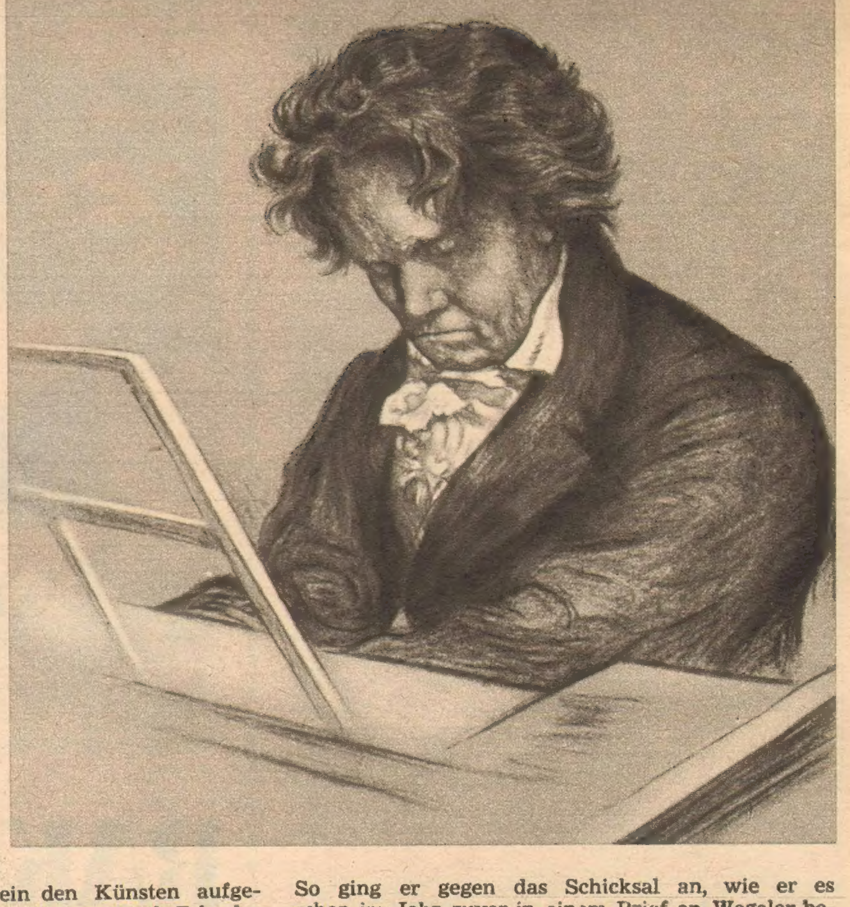
Rechts: Nationalpreisträger Slatan Dudow überreicht dem sowjetischen Regisseur W. M. Pronin die Mitgliedsurkunde des Clubs der Filmschaffenden

Fotos: Zentralbild (2), R. Hesse (2)

Professor Dr. Karl Laux

„Dem Schicksal in den Rachen greifen..."

Aus dem Leben Ludwig van Beethovens



Das Lebenswerk Ludwig van Beethovens künstlerisch zu gestalten, ist die Aufgabe eines abendfüllenden Dokumentarfilms der DEFA. Nationalpreisträger Stephan Hermlin schrieb das Drehbuch. An Hand eines umfangreichen Materials wurde von dem Regisseur Max Jaap und Kameramann Erich Nitschmann der Versuch unternommen, dem Publikum das Werk und das Leben Ludwig van Beethovens, seine unsterbliche Musik nahezubringen. Mit großer Sorgfalt wurde der Lebensweg Ludwig van Beethovens erforscht und in Berlin und Bonn, an den historischen Stätten des Schaffens des großen Meisters, gedreht. Die musikwissenschaftliche Beratung hatten Professor Dr. Karl Laux und Dr. Eberhard Rebling. Der Dokumentarfilm wird in Kürze seine Uraufführung erleben. Als Einführung zu diesem neuen Filmwerk veröffentlichen wir den nachstehenden Beitrag.

Groß und gewaltig ist das Werk, das uns Ludwig van Beethoven hinterlassen hat, und in der ganzen Welt ist es hochgeschätzt. In den Konzertsälen aller Erdteile erklingen seine Sinfonien, seine Streichquartette, seine Klaviersonaten, überall, wo seine Oper „Fidelio" aufgeführt wird, stehen die Menschen im Banne dieses Genies. Das Wort „Beethoven" ist in der Sowjetunion zum Beispiel — ich konnte es vor kurzem selbst erleben — ein Zauberschlüssel, der uns Deutschen die Herzen der Menschen aufschließt.

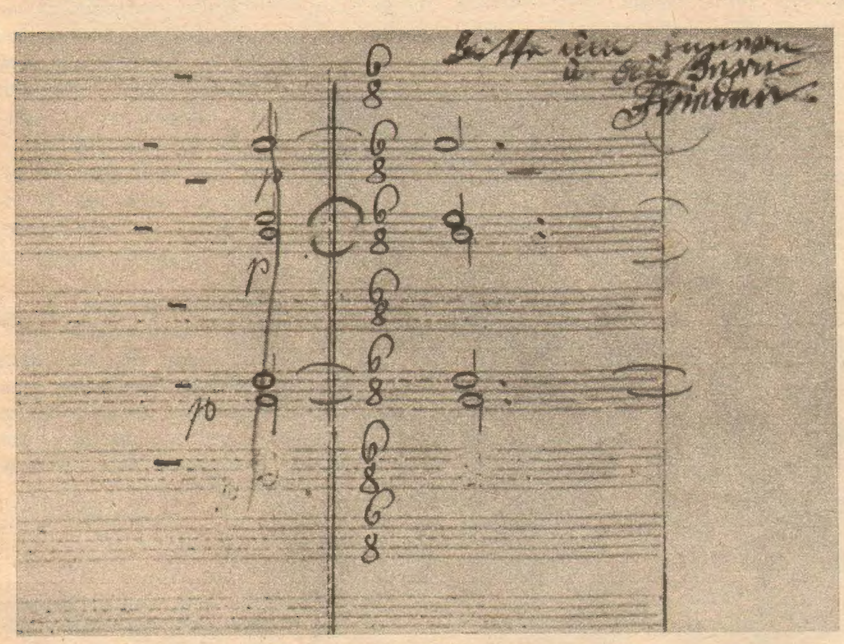
Groß ist das Werk, groß ist aber auch der Mensch, der es geschaffen hat. Sie sind ihm nicht in den Schoß gefallen, diese herrlichen Gesänge und Klänge, diese mitreißenden Allegros und gefühlstiefen Adagios, die majestätischen Fugen in der „Missa solemnis". Wir kennen die Skizzenbücher Beethovens und lesen darin, wie er sich mit einem Thema herumgeschlagen, es immer wieder neugeformt hat, bis es ihm endlich „vollendet" erschien. Er war ein Mensch, der, wie es Franz Grillparzer in seiner Grabrede sagte, „kaum Freude, wenig Genuß" kannte, der Übermenschliches zu leisten hatte, um mit einem widrigen Schicksal fertig zu werden.

Schon die Jugendzeit war düster überschattet. Der Vater, Tenorist der Bonner Hofkapelle, wollte aus seinem Sohn unbedingt ein Wunderkind machen, mit dem er prunken und — Geld verdienen konnte. Seine pädagogischen Hilfsmittel waren Scheltworte und Schläge. Oft genug wurde der kleine Ludwig aus dem Schlaf gerissen und mußte sich ans Klavier setzen und Tonleitern üben. Schlimmer aber war, daß der Vater sich in späteren Jahren dem Trunk ergab und schließlich aus dem kurfürstlichen Dienst entlassen wurde, so daß — die Mutter war gestorben — die Sorge um ihn und die beiden jüngeren Brüder, Carl und Johann, auf Ludwig lastete. Er war inzwischen Organist und Bratschist in der Hofkapelle geworden, dem Vater wurde die Hälfte seines Gehaltes ausgezahlt, die andere Hälfte erhielt Ludwig „für die Erziehung seiner Geschwister". Er nahm es bitter ernst mit der Last, die ihm das Schicksal auf die jungen Schultern gelegt hatte.

In Wien, wo er sich 1792, 22 Jahre alt, endgültig niedergelassen hatte, schien ihm das Glück hold zu sein. Hier fand er nicht nur aristokratische Gönner, die ihre eigenen Orchester und Streichquartette hielten, so daß er seine neuen Werke immer gleich erproben konnte; hier gab es auch ein den Künsten aufgeschlossenes Bürgertum, das sich bereits als Erbe des niedergehenden Adels fühlte, hier gab es ein bürgerliches Musikleben, das ihm gestattete, als freier Künstler zu leben, so daß er am 29. Juni 1801 an seinen Freund Dr. Franz Wegeler in Bonn berichten konnte: „Meine Kompositionen tragen mir viel ein, und ich kann sagen, daß ich mehr Bestellungen habe, als fast möglich ist, daß ich befriedigen kann. Auch habe ich auf jede Sache sechs, sieben Verleger, und noch mehr, wenn ich mir's angelegen sein lassen will: man akkordiert nicht mehr mit mir, ich fordere, und man zahlt."

Nicht nur seine Werke hatten Erfolg, auch er selbst, Beethoven, der große Klavierspieler und glänzende Pianist, war gefeiert. Es war die Zeit, als der Abbé Gelinek, einer der berühmtesten Pianisten seiner Zeit, bekennen mußte: „In dem jungen Menschen steckt der Satan! Nie hab ich so spielen gehört. Er phantasierte auf ein von mir gegebenes Thema, wie ich selbst Mozart nie phantasieren gehört habe. Dann spielte er eigene Kompositionen, die im höchsten Grade wunderbar und großartig sind, und er bringt auf dem Klavier Schwierigkeiten und Effekte hervor, von denen wir uns nie etwas haben träumen lassen."

Aber das furchtbare Schicksal, als Musiker taub zu werden, kündete sich an. In seinem Brief vom Juni 1801 schrieb Beethoven dem Freund Wegeler: „Nur hat der neidische Dämon, meine schlimme Gesundheit, mir einen schlechten Stein ins Brett geworfen, nämlich: mein Gehör ist seit drei Jahren immer schwächer geworden ..." Die Ärzte konnten ihm nicht helfen. Ihre Maßnahmen widersprachen sich. Das Leiden wurde immer schlimmer. „Es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben", bekennt er im „Heiligenstädter Testament" vom 6. Oktober 1802, das uns die ganze Schwere des Schicksals, zugleich aber auch die ganze Größe des Menschen Beethoven enthüllt. Denn er gab der Versuchung, sein Leben zu beenden, nicht nach. Wir lesen weiter in jenem erschütternden Dokument: „Nur, sie, die Kunst, sie hielt mich zurück. Ach, es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte, und so fristete ich dieses elende Leben ... Geduld — so heißt es, sie muß ich nun zur Führerin wählen, ich habe es — dauernd, hoffe ich, soll mein Entschluß sein, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen, vielleicht geht's besser, vielleicht nicht, ich bin gefaßt. — Schon in meinem 28. Jahre gezwungen, Philosoph zu werden! Es ist nicht leicht, für den Künstler schwerer als für irgend jemand."



Ein Blatt aus der Partiturhandschrift Beethovens zur „Missa solemnis"

So ging er gegen das Schicksal an, wie er es schon im Jahr zuvor in einem Brief an Wegeler bekundet hatte: „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen; ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht." Daß es ihm gelungen ist, dafür zeugen die Werke, die in unmittelbarer Nähe entstanden sind. Ins Jahr des „Heiligenstädter Testaments" fällt die von heiteren Gedanken erfüllte Zweite Sinfonie, die nur in der Einleitung zum ersten Satz von trüben Nebeln verhängt ist. Es ist, als schütte der Tondichter die beklemmenden Gedanken ab, um sich dann ganz frei und gelockert zum frohen Leben und Schaffen bekennen zu können.

Auch als sich das Gehörleiden immer mehr verschlimmerte und zur völligen Ertaubung führte, ließ sich Beethoven den Mut zum Leben nicht nehmen — das bedeutete für ihn: den Mut zum Schaffen, das sich nicht in sich selbst zurückzog, sondern Anteil nahm an den großen Gedanken, die seine Zeit bewegten. Der Verkehr mit den Menschen wurde immer schwieriger. Schließlich mußte die Unterhaltung schriftlich geführt werden. Es spielten sich erschütternde Szenen ab, wie die im Jahre 1822 bei der Generalprobe zu „Fidelio". Beethoven dirigierte, und da er von den Sängern nichts hörte, brachte er alles auseinander. Als er sich dessen bewußt wurde (niemand hatte es gewagt, es ihm mit dürren Worten zu sagen), verließ er, wie uns sein Famulus Schindler berichtet, das Theater, „unaufhaltsam lief er seiner Wohnung zu, Pfarrgasse, Vorstadt Laimgrube. Eingetreten, warf er sich aufs Sofa, bedeckte mit beiden Händen das Gesicht und verblieb in dieser Lage, bis wir uns an den Tisch setzten. Aber auch während des Mahls war kein Laut aus seinem Munde zu vernehmen, die ganze Gestalt das Bild der tiefsten Schwermut und Niedergeschlagenheit ... von der Einwirkung dieses Schlages hat er sich nie mehr ganz erholt".

Dazu kam, daß die Sorge um den Neffen Karl, einen Tunichtgut, der schließlich im Jahre 1826 einen mißglückten Selbstmordversuch machte, Beethoven zermürbte. Wie ein „wahrer und treuer Vater" (so unterzeichnete er einen Brief an Karl) sorgte er sich um ihn, litt er Seelenqualen, hatte er schlaflose Nächte. Nicht genug damit! Er mußte sich mit den Dingen des Alltags herumschlagen, niemand nahm ihm seine Sorgen ab. So lesen wir denn in seinen Tagebuchaufzeichnungen Dinge, die schwer in Einklang zu bringen sind mit den Aufgaben eines Genies: „16. Mai, dem Küchenmädchen aufgesagt. 19. Mai, das Küchenmädchen ausgetreten. 28. Juli, abends ist die Küchenmagd entflohen. 12. Dezember, das Küchenmädchen eingetreten. 18. Dezember, dem Küchenmädchen aufgesagt."

Niemand nahm ihm seine Sorgen ab — auch eine Frau, die ihm hätte helfend zur Seite stehen können, fand er nicht. Gewiß: „Beethoven war nie ohne Liebe und meistens von ihr in hohem Grade ergriffen", versichert Wegeler, und er machte trotz seiner Häßlichkeit „Eroberungen, die einem Adonis, wo nicht unmöglich, so doch sehr schwer gefallen wären". Aber zu einer dauernden Bindung und Verbindung kam es nicht. Wir wissen auch nicht, wer die „Unsterbliche Geliebte" war, die Adressatin des dreiteiligen berühmten Briefes vom Jahre 1812. — Der Wunsch, den Beethoven einmal in einer Tagebuchnotiz aussprach: „O Gott — laß mich sie — jene endlich finden — die mich in Tugend bestärkt — die

mir erlaubt — mein ist!" — dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen.

Wie hat Ludwig van Beethoven dies alles ertragen? Hat er sich in Werke geflüchtet, die ein Spiegelbild dieser Leiden sind, in düstere, pessimistische, lebensverneinende Werke? Das Gegenteil ist der Fall. In seinen Sinfonien verkündet er den Sieg des Lichtes über das Dunkel, verkündet er in Tönen seine Lebensmaxime: „Durch Leiden zur Freude!" Er greift die Ideen der Französischen Revolution auf und gestaltet sie in Tönen. Und je mehr die Reaktion im Österreich Metternichs fortschritt, desto fanatischer bekennt sich Beethoven zu ihnen. In seiner Neunten Sinfonie läßt er Tat werden, worum er jahrelang bemüht war: er greift nach den herrlichen Worten Friedrich von Schillers, in denen dieser die Freude besingt, und er macht zum Höhepunkt seiner Komposition, ja seines gesamten Schaffens, die Vertonung jener bekenntnishaften Worte: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!" Er besingt das Reich der Bruder-, der Menschenliebe, das sanfte Reich des Friedens: „Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt!" Den Sinn dieses Werkes hat Richard Wagner in seiner Einführung zum Palmsonntagskonzert 1846 der Dresdner Oper in treffender Weise gekennzeichnet, als er davon sprach, daß Gott den Menschen die Erde gegeben habe, „um glücklich darauf zu sein". Dieses Glück hat Beethoven, der Unglücklichsten einer, besungen, als er in seine „Missa solemnis" (entstanden in den schwersten Jahren des Wiener Aufenthaltes) den großen Friedensruf einbaute, als er, abweichend von der kirchlichen Gebrauchsmusik, neben die Bitte um den „inneren Frieden" die Bitte auch um den „äußeren Frieden" stellte und mit einer Kriegsmusik sehr deutlich erkennen ließ, wodurch ihm der Frieden und das Glück gefährdet erschienen.

Das war kein schwächlicher Pazifismus, der auch gar nicht zu dem Kämpfer Beethoven gepaßt hätte. Dieser kämpferische Beethoven feierte in der Musik zu Goethes "Egmont" den Sieg der Freiheit, „die durch Egmonts Tod dem Vaterland erworben wird", und im gleichen Jahr äußerte er die Absicht, eine Bühnenmusik zu Schillers Freiheitsdrama „Wilhelm Tell" zu schreiben. In der Schlachtsinfonie „Wellingtons Sieg" spiegelt sich am deutlichsten das patriotische Hochgefühl jener Tage wider, als Napoleons Niederlage in Rußland die nationale Bewegung gegen den Eroberer mächtig aufflammen ließ. Die Schlachtsinfonie wurde zusammen mit der siebten Sinfonie im Dezember 1813 im Universitätssaal uraufgeführt. Beethoven selbst dirigierte. Im Orchester saßen zur Verstärkung die besten Musiker Wiens: an den Geigenpulten Schuppanzigh, Mayseder und Spohr, Hummel schlug die große Trommel, Salieri wirkte als Hilfsdirigent. Nach der überaus erfolgreichen Aufführung entwarf Beethoven ein Dankschreiben an diese Musiker, in dem es heißt: „Ich halte es für meine Pflicht, allen den verehrten mitwirkenden Gliedern der am 8. und 12. Dezember gegebenen Akademie für ihren, bei einem so erhabenen Zweck dargelegten Eifer zu danken... Mir fiel nur darum die Leitung des Ganzen zu, weil die Musik von meiner Komposition war; wäre sie von einem anderen gewesen, so würde ich mich ebenso gern wie Herr Hummel an die große Trommel gestellt haben, da uns alle nichts als das reine Gefühl der Vaterlandsliebe erfüllte..." Dieses reine Gefühl der Vaterlandsliebe spricht auch aus den Kantaten „Der glorreiche Augenblick" und „Germania". Und nach der Völkerschlacht bei Leipzig trug sich Beethoven sogar mit dem Gedanken, „auf den Leipziger Oktober ein Nationallied zu schreiben, und dieses alle Jahr aufzuführen. NB jedes Volk mit seinem Marsch und dem Te Deum laudamus".

So konnte das Schicksal, mit dem Beethoven zu ringen hatte, seine Waffen nicht stumpf machen, mit denen er für die Freiheit, mit denen er für den Frieden stritt. Sein Werk, unter Schmerzen geboren, wurde noch vor der politischen Einigung Deutschlands Ausdruck einer nationalen Einheit, der es den Weg bereiten half. Gleich der Lutherschen Bibelübersetzung und dem Schaffen Bachs und Goethes ist es Ausdruck einer Nationalkultur. Darin liegt seine Bedeutung für unsere Zeit, darin liegt auch die Bedeutung des Films, der uns Leben und Werk des Meisters vor Augen führen soll. In diesem Jahr der großen Initiative gewinnt das Wort des Dichters Franz Grillparzer, gesprochen bei der Enthüllung des Gedenksteins auf Beethovens Grab und gemünzt auf die Verhältnisse der Metternichzeit, die Zeit einer „infamen Reaktion, welche die Schwingen seines Genies immer wieder lähmte" (Franz Mehring über Grillparzer), einen neuen, tiefen Sinn: „Wenn noch Sinn für Ganzheit in uns ist in dieser zersplitterten Zeit, so laßt uns sammeln an seinem Grab. Darum sind ja von jeher Dichter gewesen und Helden, Sänger und Gotterleuchtete, daß an ihnen die armen, zerrütteten Menschen sich aufrichten, ihres Ursprungs gedenken und ihres Ziels."



RAKOCZIS Leutnant



Janos und Anna waren Leibeigene in einem Dorf. In harten Kämpfen haben sie sich ihre Freiheit erobert

Am Vorabend des ungarischen Nationalfeiertages, Samstag, dem 3. April, hatten sich viele Berliner im Babylon-Kino mit den Mitgliedern der Ungarischen Botschaft zu einer Feierstunde zusammengefunden. Der Vorsitzende der Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland, Herr Wloch, hob in einer kurzen, durch überzeugende Zahlen besonders plastischen Würdigung die stolzen Errungenschaften des ungarischen Volkes seit seiner völligen Befreiung am 4. April 1945 hervor.

Danach erlebten wir einen der schönsten Farbfilme nicht nur der ungarischen Produktion, sondern überhaupt: Am Schicksal eines aufständischen Leibeigenen und seiner bildschönen ebenfalls leibeigenen Geliebten entstand vor uns die kämpferische, farbenprächtige Welt der heroischen Kuruczen-Epoche um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Die Türken waren vertrieben, aber die Österreicher hausten kaum weniger barbarisch im herrlichen Ungarland.

An der Spitze des nationalen ungarischen Aufstandes steht Fürst Rakoczi. Nicht er jedoch, sondern das Volk in Gestalt des kühnen Janos Bornemissza ist der Held dieses berauschenden Farbfilms voll echter, hingebungsvoller Liebe, voll wirklichen Heldentums und tiefer menschlicher Volkstümlichkeit. Wer diesen Film gesehen hat, wüßte er sonst nichts von Ungarn, muß das so lange unterdrückte und so freiheitsdurstige Volk lieben, seine reiche, schöne Erde bewundern, Achtung und Ehrfurcht empfinden vor seiner Unerschütterlichkeit im Glauben an die Freiheit und im Kampf um sie.

„Rakoczis Leutnant" ist aber nicht nur ein lebendiges Geschichtsdokument von fesselnder Eindringlichkeit, dieser Film ist ein großes kompositorisches Kunstwerk. Farbe, Ton und Dialog sind — das fühlt man von Szene zu Szene — mitten aus dem überquellenden Reichtum der ungarischen Volksgeschichte geschöpft.

Ein Film, der sich würdig neben die besten der Weltproduktion auf dem Gebiet des historischen Farbfilms reiht.

Wir hoffen, daß dieser Streifen unverzüglich synchronisiert wird, um allen Deutschen diese bedeutende Epoche aus der Geschichte der mit uns befreundeten Ungarischen Volksrepublik nahezubringen.

Harald Hauser



Unter dem Banner Rakoczis kämpfen die Söhne des ungarischen Volkes gegen die Unterdrückung durch Habsburg

Charlie Chaplin



Chaplin in seinem größten Stummfilm „Goldrausch". Im Jahre 1926 erschien dieses Meisterwerk zum erstenmal auf der Leinwand. Es wird noch heute immer wieder gespielt und gehört zum klassischen Repertoire der Filmkunst. In unvergeßlichen genialen Szenen hat Chaplin die Tragikomödie der in wildem Konkurrenzkampf nach Besitz jagenden Menschheit dargestellt

Am 16. April 1954 vollendet Chaplin sein fünfundsechzigstes Lebensjahr. Millionen Menschen aller Sprachen und Rassen verehren diesen Mann seit vierzig Jahren als einen der bedeutendsten Schauspieler unseres Zeitalters. Lieben ihn die Massen nur wegen des befreienden, tröstenden und stärkenden Lachens, das er ihnen geschenkt hat? Die Herzen der einfachen Menschen gehören ihm, weil er ein Verbündeter ihrer Klasse ist. Gibt es etwas Größeres, als einen genialen Künstler, der, aus dem Volk gekommen und zum Weltruhm emporgestiegen, dem Volk die Treue hält?

In der Maske des Clowns hat Chaplin drei Jahrzehnte lang den Übermut der Besitzenden, die Torheit der Kleinbürger, die Heuchelei der Moralisten entlarvt und gegeißelt. In jedem seiner Filme hat er Partei genommen für die Enterbten und Verdammten dieser Erde. In seinem Film „Monsieur Verdoux" hat er dann die Maske des Charlie abgelegt und die Rolle eines recht gewöhnlichen Mörders gespielt, um mitten im Krieg zu zeigen, daß solch ein Individuum noch hoch über den Kriegsverbrechern steht — und die, denen er die brutale Wahrheit ins Gesicht sagte, mußten es sich gefallen lassen. Zunächst! ... erst nach Beendigung des Krieges trat der amerikanische Faschismus offen in Aktion ...

Das Land McCarthys hat den größten Künstler vertrieben, den es besaß. Chaplin war eine Gefahr — nicht für die Manager und Geschäftsleute des Films, er war eine Gefahr für all jene, die von der Ausbeutung ihrer Mitmenschen leben. Die Gefahr Chaplin kündigte sich schon früh an. Die Filme „Easy street" und „Modern times" waren Pfeile ins Herz der oberen Zehntausend. Und dann kam der 15. Oktober 1940 und mit ihm die Uraufführung des Films „Der Diktator" in New York. Ein Anti-Hitler-Film? Er war mehr, viel mehr — das spürten auch die „Hüter der Freiheit". Der Film endete mit einem „Appell an die Menschheit", aus dem dieser Abschnitt stammt:

„... In diesem Augenblick dringt meine Stimme zu Millionen Menschen über die ganze Erde. Ich sage denen, die mich hören können: Verzweifelt nicht! Das Unglück, das über uns kam, ist nichts als das Ergebnis des blutgierigen Appetits jener, die den Fortschritt der Menschheit fürchten. Der Haß der Menschen wird vorbeigehen und die Diktatoren werden vernichtet werden. Die Macht aber, die sie an sich gerissen haben, wird dann dem Volke gehören."

Das war zu viel für die, die glaubten, Amerika wäre nur geschaffen worden, um ihre Geldschränke zu füllen. Das Kesseltreiben gegen Chaplin begann. Nach dem „Diktator" kam „Monsieur Verdoux", von



Charles Spencer Chaplin heute. Ein zärtlicher Abschiedskuß für die jüngste Tochter Josefine



Chaplin und seine Frau bei den Künstlern der Comédie Française nach einer Galavorstellung von „Don Juan". Lionel verneigt sich vor Chaplins Gattin Oona O'Neill. Dahinter von links nach rechts: Denis d'Ines, Fernand Ledoux, Charles Chaplin, Maria Casarès und J. Debucourt





Diese Bilder erinnern an die große Zeit der Lustspielfilme Chaplins. Zwei der bekanntesten sind „Der Emigrant" (links), der im Juni 1917 uraufgeführt wurde, und „Hundeleben" (rechts) vom April 1918. Sie sind auch zusammen mit dem großartigen „Charlie, der Soldat" und dem Film „Pilger", der viel später gedreht wurde (1923), zwei der realistischsten Filme überhaupt. Auf dem ersten Bilde sieht man eine Gruppe von Einwanderern an der Reeling des Schiffes bei der Einfahrt in den Hafen von New York, wie sie sehnsuchtsvoll zur Freiheitsstatue hinüberschauen. Das zweite Bild zeigt, was die Einwanderer im „freien" und „demokratischen" Amerika gefunden haben: Mißhandlung durch die Polizei, Hunger, endlose Schlangen vor den Stellenvermittlungsämtern, hoffnungsloses Warten auf eine Arbeit, kurz ein „Hundeleben".



Chaplin als Regisseur — mit beispiellosem Einfühlungsvermögen leitet er eine Ballettszene und zeigt eine Tanzfigur, wie er sie sich vorstellt. Die ganze Genialität des großen Künstlers spürt man in dieser Atelieraufnahme.

dem Chaplin sagte: „Monsieur Verdoux ist ein Massenmörder, und ich habe, auf dem Umweg über seinen psychologischen Spezialfall, zu zeigen versucht, daß die gegenwärtige Zivilisation aus uns allen Massenmörder machen will." Und weiter sagt Chaplin: „Für den deutschen General von Clausewitz war der Krieg nichts anderes als die Fortsetzung der Diplomatie mit anderen Mitteln. Für Verdoux ist das Verbrechen die Fortsetzung des Geschäfts mit anderen Methoden."

Schonungsloser konnte niemand dieses Amerika zeigen. Was Wunder, daß die finsteren Mächte der USA sich bemühten, Chaplin stumm zu machen. Die Kinobesitzer wurden unter Druck gesetzt, keiner wagte mehr, „Monsieur Verdoux" aufzuführen, aus Angst vor schwarzen Listen, und vielleicht schlimmerem. Chaplin gab nicht nach. Er erklärte: „Ich glaube, daß es, ganz objektiv betrachtet, Zeit wäre, einen neuen Weg zu gehen, damit das Geld nicht mehr allmächtiger Gott einer dekadenten Gesellschaft ist."

Ein fünfundsechzigjähriger Mann, vertrieben aus seiner Wahlheimat, arbeitet und kämpft weiter, ungebrochen, mutig, aufrecht. Er bereitet einen neuen Film vor, den er in Europa drehen wird — und seine Wirkung wird wieder in der ganzen Welt zu spüren sein.

Vor einigen Wochen erschien im Globus-Verlag, Wien, das ausgezeichnete Buch des französischen Kritikers Georges Sadoul: DAS IST CHAPLIN! Untertitel: SEIN LEBEN, SEINE FILME, SEINE ZEIT! In gut zu lesender, chronikähnlicher Form berichtet Sadoul von der Entwicklung Chaplins und auch von der Entwicklung in dem Lande, das Chaplin verließ: von Amerika. Als Anhang zum Text ist dem Buch der „Versuch einer Chronologie" beigegeben, wie Sadoul die Liste der wichtigsten Etappen in Chaplins Leben nennt. Sadoul ist mit viel Sorgfalt und viel, viel Liebe zu Charles Spencer Chaplin, genannt Charlie, an seine Arbeit gegangen. Das ist zu spüren.

Hier ist nicht der Raum, Chaplins Filme im einzelnen zu würdigen. Seine menschliche Anständigkeit und Lauterkeit, die seine Filme tragen, sprechen für sich selbst. Und viel wichtiger als Lobeshymnen ist die Verehrung, die alle Menschen aus dem Volk Chaplin entgegenbringen. Günter Kunert



Und hier Calvero, der Held des letzten Meisterwerkes von Chaplin: der Schauspieler, „der nicht mehr lachen machen kann", die Hauptfigur aus dem Film „Limelight" („Rampenlicht"). Am Schluß des Films (neben Chaplin die englische Schauspielerin Claire Bloom, seine jüngste Entdeckung, die weibliche Darstellerin des Films) erkennt man, daß der alte Charlie immer noch unter der Clownsverkleidung des neuen Rollentyps Calvero sichtbar ist

Geschäft mit dem TODE

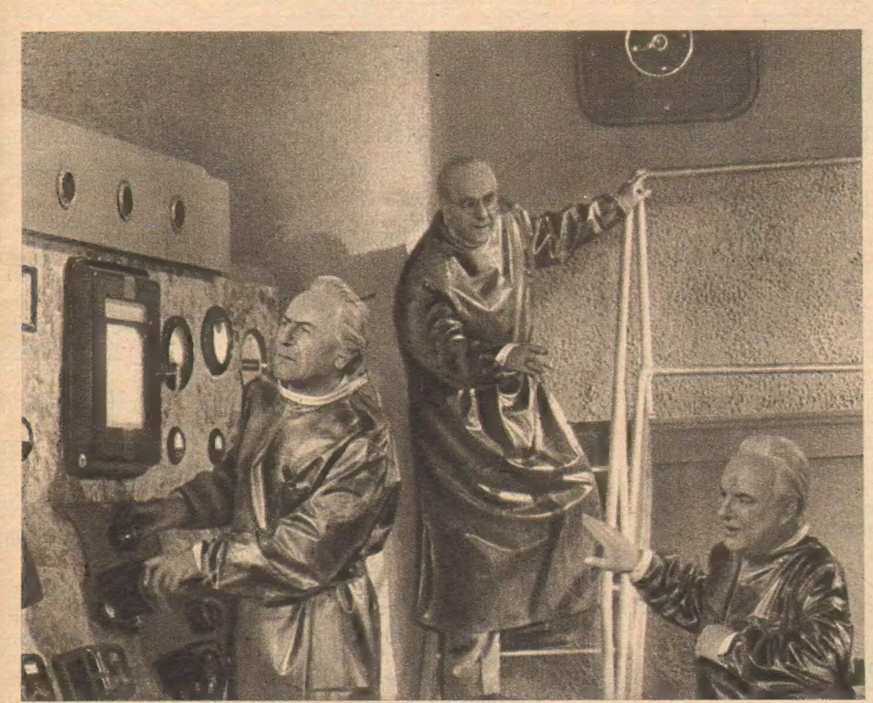
Die Handlung des sowjetischen Films „Geschäft mit dem Tode" ist dem Bühnenstück „Schakale" des estnischen Dramatikers August Jakobson entnommen. Regie führt Stalinpreisträger A. Room, bekannt durch seinen Film „Ehrengericht". Der Film gibt einen Ausschnitt aus dem Leben im heutigen Amerika. Der Chemiker Professor Steel hat ein Präparat entwickelt, den „Silbrigen Staub". Ein Milligramm davon genügt, um alles Leben auf einer ein Hektar großen Fläche zu vernichten. Für diese Erfindung interessieren sich nun die Vertreter zweier im Konkurrenzkampf stehender Rüstungstrusts, McKennedy und Upton Bruce. Sie besuchen Steel in Fortshill, einer kleinen amerikanischen Stadt. Der Professor demonstriert die Wirkung des Präparats an einem Affen. McKennedy und Upton Bruce sind begeistert, diese Erfindung ist für ihre Pläne, Vorbereitung eines neuen Krieges, sehr geeignet und verspricht große Gewinne. Nun beginnt der Kampf um den Besitz der Erfindung zwischen den Vertretern der beiden Trusts. Ihr hinterhältiges Intrigenspiel zeigt die Skrupellosigkeit dieser Leute. Eng liiert mit diesen Großkapitalisten sind Offiziere, die von der faschistischen Ideologie beeinflußt sind und Wissenschaftler, die ihre Kenntnisse nicht für den Fortschritt der Menschheit, sondern für ihre Vernichtung einsetzen. Die Gefährlichkeit der Handlungen dieser Menschen wird in ihrem ganzen erschreckenden Ausmaß offenbar. Aber hier wird auch gezeigt, über welche Kraft die friedliebenden Menschen verfügen, wenn sie gemeinsam gegen das verbrecherische Treiben der Kapitalisten auftreten. Viele national denkende Männer und Frauen, die für die Erhaltung des Friedens kämpfen, haben sich in der Stadt Fortshill zusammengeschlossen. Sie demonstrieren auf einem Meeting gegen die Pläne der Kriegshetzer. Bezahlte Banditen provozieren dabei Zusammenstöße und geben der Polizei Anlaß, wahllos einige friedliche Neger zu verhaften. Um die Wirkung des „Silbrigen Staubes" auch an diesen Unglücklichen erproben zu können, läßt der Industrielle Bruce die Neger anklagen, eine weiße Frau vergewaltigt zu haben. Sie werden zum Tode verurteilt. Die friedliebenden Bürger der Stadt protestieren gegen das Urteil, ihrem Protest schließen sich Tausende von Menschen aus aller Welt an. Die Industriellen versuchen aber trotzdem, ihre Pläne durchzuführen.

Inzwischen hat der Kampf um den Besitz der Erfindung im Hause des Professors seinen Höhepunkt erreicht. Dessen eigener Sohn kommt bei dem Versuch, das Präparat zu rauben, um. Weder durch List noch durch Gewalt läßt sich der unglückliche Entdecker die Formel des „Silbrigen Staubes" rauben. Er erliegt einem Herzschlag und nimmt das Wissen um die Herstellung des tödlichen Präparates mit ins Grab. Die fortschrittlichen Bürger der Stadt aber sind inzwischen zur Aktion geschritten und haben die Neger aus dem Gefängnis befreit. So endet der Film mit der Mahnung, alle Kräfte für die Erhaltung des Friedens einzusetzen und mit der Gewißheit, daß die gesunde Kraft der Massen die dunklen Kräfte besiegen wird.

Hubertus Schmidt



„Die Wirkung unserer neuen fürchterlichen Waffe an Versuchstieren zu erproben, genügt nicht, wir müssen es mit lebendigem Material, mit Menschen versuchen; das ist für unsere Zwecke notwendig"





Links: Im Laboratorium Steels. McKennedy und Bruce überzeugen sich von der Wirksamkeit des Mordmittels „Silbriger Staub". — Rechts: Der junge Ben — der Sohn der Negerin Mary, die 20 Jahre lang treu im Hause Steels gedient hat, soll wegen „Vergewaltigung" verurteilt werden und als Objekt für Tötungsversuche dienen



Steels Sohn Harry wird zum Opfer der Erfindung seines Vaters, der kaltblütig seinen Todeskampf beobachtet



Terror gegen alle, die gegen die Faschisten sind. Das Barmädchen Flossy wird mit dem Polizeiwagen abtransportiert. Sie soll eingeschüchtert werden und aussagen, daß einer der Friedenskämpfer sie vergewaltigen wollte

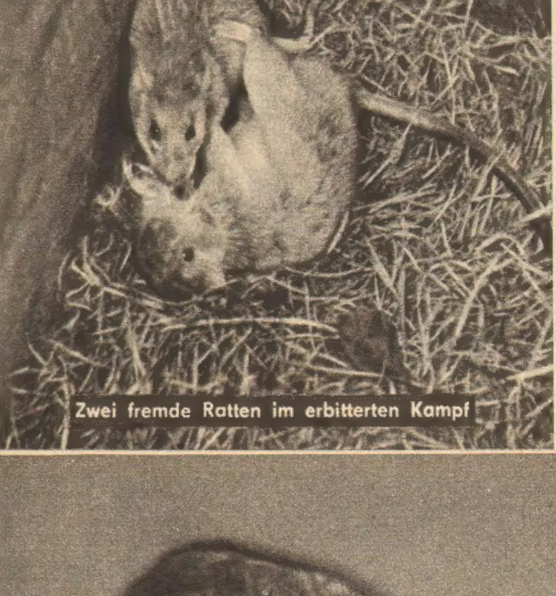
Ungebetene Gäste

Von der Arbeit an einem populärwissenschaftlichen Film


Schwierige Aufnahmen in der Kanalisation


Unersättliche Räuber

Können Sie sich vorstellen, daß es Menschen gibt, die sich wilde Ratten beschaffen, in Käfige setzen und sie dann sorgfältig pflegen? Würden Sie jemandem glauben, der Ihnen erzählt, daß er über 100 km fährt, um Fliegenmaden zu holen? Mutet es nicht komisch an, daß jemand tagelang herumtelefoniert, um ein verendetes Ferkel aufzutreiben und dann den Kadaver 30 km weit mit dem Auto abholt? Für den Regisseur Jürgen Schweinitz und den Kameramann Walter Suchner vom DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme sind das durchaus alltägliche Dinge. Sie haben im Auftrage des Ministeriums für Gesundheitswesen einen Film über die Ratten gedreht. Dieser Streifen, der bald als Beiprogramm in den Filmtheatern unserer Republik laufen wird, zeigt in eindrucksvollen Bildern die Lebensgewohnheiten dieser unansehnlichen Schädlinge, ihre Bekämpfung und die von ihnen verursachten Schäden.


Zwei fremde Ratten im erbitterten Kampf

Die Dreharbeiten mit den angriffslustigen Darstellern brachten täglich neue Schwierigkeiten. Eine wesentliche Hilfe bei diesen Aufnahmen war das vor etwa einem Jahr neuentwickelte verbesserte Ultra-Rapid-Filmmaterial. Dadurch wurde es möglich, mit weniger Licht als früher üblich, zu arbeiten. Diese Maßnahme wirkt sich besonders bei so scheuen Abend- und Nachttieren, wie es die Ratten sind, günstig aus. Erwähnenswert ist noch, daß für diesen Film ein Atelier rattensicher gemacht werden mußte. Die Ratten mußten ja nach Abdrehen der einzelnen Komplexe wieder eingefangen werden. —

Wer es selbst einmal probieren will, mit Ratten umzugehen, dem seien noch einige Ratschläge mit auf den Weg gegeben:

1. keine Angst haben,
2. in allen Situationen Ruhe bewahren und
3. ist es zu empfehlen, die Hosen unten zuzubinden.

Das Problem ist nur: wo bekommt man lebende Ratten her? — TZ. —


Wanderratten im Kartoffelkeller

Schenkt uns den Film des kraftspendenden Lachens

Die DEFA hat seit ihrem Bestehen eine beachtliche Anzahl großer, ernster Spielfilme geschaffen, die zu den bedeutendsten Filmkunstwerken unserer Zeit gehören und in der ganzen Welt immer mehr Anerkennung finden. Diese Produktion gipfelte in dem großartigen Thälmann-Film.

Betrachtet man nun das in Heft 7 des „Filmspiegel" veröffentlichte Produktionsprogramm 1954, so finden sich darin wohl eine Anzahl interessanter Filme verschiedensten Genres, aber als eigentliches Lustspiel ist nur ein einziges Werk angekündigt.

Diese Tatsache ist schwerverständlich, zieht man in Betracht, wie stark das Verlangen nach ausgesprochen heiteren Filmen seit Jahren ist, und wieviel Male schon versprochen wurde, mehr heitere Filme zu drehen.

Der immer wieder laut gewordene Ruf nach Lustspielfilmen ist durchaus verständlich. „Nach jeder pathetischen Anspannung gelüstet der Mensch ordentlich nach humoristischer Entspannung; aber da keine Empfindung ihr Widerspiel, sondern nur ihre Abstufung begehren kann, so muß in dem Scherze noch ein herabführender Ernst sein. Und dieser wohnt im Humor." So schrieb der große deutsche Humorist Jean Paul.

Unsere Anspannung in den Jahren des Faschismus, des Krieges und der Nachkriegszeit, nicht zuletzt auch durch die Schwere unseres Aufbaus, war stark und kräfteverbrauchend genug, um das heiße Verlangen nach wohltuender Entspannung, nach dem befreienden Lachen zu erklären.

Gib also, liebe DEFA, jenen Drehbuchautoren weiteren Spielraum im Schaffen, die zu lachen und zu spotten verstehen; die alle Muffigkeiten, alle sture Borniertheit, alle eitlen Selbstverrenkungen, allen Krampf und alle Grillen einzutunken verstehen in die Lauge tödlicher Lächerlichkeit.

Verlangt aber nicht Lustspielszenarien, als wolltet ihr Filme drehen für ABC-Schützen des Lachens, und als ob unsere Filmbesucher nur zu lachen wüßten nach einer erklügelten sozialpädagogischen Anleitung. Glaube es nur, liebe DEFA, das Publikum lacht verstehender, als du denkst. Die starke Wirkung der „Stacheltiere" sollte das lehren.

Zu Athen war einst ein Gerichtshof von 60 Männern eingesetzt, darüber zu befinden, was ein öffentlich zuzulassender Scherz sei. Das zu bestimmen, erforderte viele lange Sitzungen. In dieser sehr langen Zeit unterhielten sich die 60 Männer angeblich ausgezeichnet, denn es mußten viele alte und neue Scherze erzählt werden. Indessen warteten draußen die Bürger auf die heiteren Spiele und bekamen lange nichts zu lachen.

Bitte, liebe DEFA, lasse deine Sitzungen der ... zig Männer zu Ende gehen — möglicherweise unterhalten sie sich gar nicht so gut, wie jene 60 Männer zu Athen —, daß wir nicht länger warten müssen auf die Filme des großen und befreienden Lachens.

Wir haben wahrlich viel erreicht in unserer DDR. Wir arbeiten ergiebiger ohne mehr Anstrengung, wir leben materiell besser, wir denken politisch klarer, nur wenn wir lachen wollen, verwechseln wir es so leicht mit einem tieftönigen Knurren.

Florand schrieb über Bach... „und vor Mozart schon hat er das Geheimnis der ergreifenden Kraft einer hellen Tonart gekannt..." Und das ist es, was wir in heiteren Filmen wollen, die helle Tonart.

Müller-Glösa

NACHRICHTEN

Die Sowjetunion wünscht Gemeinschaftsproduktion mit allen Ländern

Wie die französische Zeitung „L'Humanité" berichtet, gab der Regisseur Grigori Alexandrow, der Leiter der sowjetischen Delegation, bei dem Filmfestival in Cannes wichtige Erklärungen über den Wunsch der sowjetischen Filmschaffenden nach internationaler Annäherung ab. Der sowjetische Film will zur Anbahnung guter Beziehungen zwischen allen Ländern beitragen. Grigori Alexandrow erklärte: „Die Sowjetunion ist bereit, gemeinsam mit allen Ländern, die es wünschen, einschließlich Amerikas, Filme zu drehen und Verhandlungen in diesem Sinne einzuleiten."

Alexandrow wies darauf hin, daß die Sowjetunion beabsichtigt, eine große Zahl ausländischer Filme einzuführen. Er stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß die sowjetischen Kinobesucher Kriegsfilme ebenso ablehnen wie alle anderen Filme, die der Verherrlichung der Gewalt dienen.

Abschließend gab Grigori Alexandrow bekannt, daß sein nächster Film die Reiseerlebnisse von fünf Ausländern, die die Sowjetunion besuchen, zum Inhalt haben wird. Die fünf Reisenden sind ein amerikanischer Geschäftsmann, ein französischer Geistlicher, ein englischer Geologe, ein italienischer Arbeiter und eine österreichische Schauspielerin. Alexandrow beabsichtigt, die Rollen fünf Schauspielern anzuvertrauen, die aus den einschlägigen Ländern stammen. Der Titel des Films, zu dem die Dreharbeiten schon im Juli beginnen sollen, ist „Pilgerschaft".

In Buenos Aires fand im März eine Woche des sowjetischen Films statt, in deren Verlauf die Filme „Lockendes Glück", „Segel im Sturm", „Gesprengte Fesseln", „Großes Konzert", „Lied der Heimat", „Drei Menschen" und der Kinderfilm „Tschuk und Gek" gezeigt wurden. Die Vorstellungen waren schon lange vor Beginn der Veranstaltungen ausverkauft.



In der Cafeteria. Aldo Fabrizi als Vater macht sich einen guten Tag mit den Kindern Annetta und Andrea. (Aus dem italienischen Film „Erste Liebe")



Lady Hamilton (E. Kuzmina) und Lord Nelson (I. Solowjew) in dem hervorragenden sowjetischen Farbfilm „Schiffe stürmen Bastionen". Regie: Michail Romm

KRITIK

Erste Liebe

Eine italienisch-französische Gemeinschaftsproduktion. Nach dem Bühnenstück „Mutter Natur" von André Birabeau; Regie: Lionello de Felice; Kamera: Mario Montuori.

Der großartige italienische Charakterdarsteller Aldo Fabrizi — im Film philosophierender Gelegenheitsgauner und zärtlich liebender Vater der bildschönen fünfzehnjährigen Annetta (Marina Vlady Versois) — beherrscht diesen italienisch-französischen Gemeinschaftsfilm. In verhaltenem Plauderton trifft Fabrizi beiläufig seine gesellschaftskritischen Feststellungen, zum Beispiel so: „O ja, ich sage es immer: Vor allem Ehrlichkeit! ... wer Gelegenheit dazu hat." Er hat sie nicht oft. Dafür ist die über alles geliebte Tochter von einer unverdorbenen Natürlichkeit, die bezaubert. Aber Annetta ist bereits eine Frau. Sie weiß, daß ihr Vater sie belügt, wenn er von seinen „Reisen" erzählt, von denen er ihr einmal sogar ein kleines Krokodil mitgebracht hat, das ... leider unterwegs gestohlen wurde.

Aber als der Vater jetzt wieder von zwei Herren in Zivil für eine voraussichtlich drei Jahre währende Reise abgeholt wird, hat Annetta in dem ebenfalls fünfzehnjährigen Gymnasiasten Andrea (Peter Michel Beck) einen Menschen gefunden, an den die Elternlose ihre überquellende Zärtlichkeit verschenken kann.

Die Liebe der beiden Halbwüchsigen ist einfach, rein und auch frei von krankhafter Frühreife, sogar von Kitsch. Unrein und krank dagegen sind die sozialen Verhältnisse der Eltern: Annettas Vater sitzt; der Vater Andreas lebt in unglücklicher Ehe mit einem dümmlichen Flirtpüppchen. Und das Kind, das die plebejische Geliebte des falsch erzogenen Bürgersohnes Andrea erwartet, würde die wohlgefügten Gesetze der bourgeoisen Gesellschaft beträchtlich durcheinanderbringen. „Da aber", so schloß der Regisseur (Lionello de Felice) messerscharf, „nicht sein kann, was nicht sein darf", wird der begabt angelegte und fotografisch sehr gute Film am Ende erbarmungslos verkitscht: das arme Mädchen stirbt bei der Geburt des hochmagistratlichen Enkels. Dieser unsinnige (aber für den zum Ausweichen gezwungenen bürgerlichen Film unvermeidbare) Tod erfüllt die Funktion des früheren „Reitenden Boten" mit dem Erlaß eines „gnädigen Königs". Alle unlösbaren gesellschaftlichen Konflikte pflegten schon immer durch Gottes Fügung oder in Schlagsahne aufgelöst zu werden. Hier fallen sich endlich nicht nur Vater und Sohn, sondern auch Vater und Mutter rührselig gerührt in die diversen Arme, und alles ist ins trauerglückselige Happy-end einer verlogenen Klassenharmonie umgeschmalzt.

Viel Begabung, volkstümliches Talent, viel gesellschaftskritische Wahrheit und echte Konflikte mußten am Schluß die Segel streichen vor der unerbittlichen kapitalistischen Wirklichkeit. Dies paßt so gar nicht zu der erhabenen Sauberkeit einer ersten Liebe.

Harald Hauser

Liebe, Sehnsucht und Glück ...

... gehören in unser neues Leben wie alles andere. Unter diesem Motto entstehen viele nette Episoden in einer kleinen musikalischen Gemeinschaft, in einem neuen — auch sehr musikalischen — Wohnblock, irgendwo in der Tschechoslowakei. Liebe, Sehnsucht und Glück ist auch der Wunschtraum der vielen Kinobesucher nicht nur für sich selbst, sondern auch für den etwas einseitigen Speisezettel unserer Filmtheater.

Zu der kleinen musikalischen Gemeinschaft gehören der lustige Textdichter Jakub und ein seriöser, zu Anfang des Films etwas versponnener Komponist. Er heißt Jan Benda und hat auf dem Gebiet der ernsten Musik schon einen Namen. Es bedrückt ihn aber, daß seine Musik nicht mehr Menschen erfreut und begeistert als nur das Konzertsaalpublikum und einige spezielle Liebhaber am Rundfunk. Sein Freund Jakub, der mit ihm eine auch recht exklusive Junggesellenwohnung teilt, will ihn für das Schreiben fröhlicher Lieder und Tänze „Für Musik zum täglichen Gebrauch" begeistern. Dabei helfen ihm viele Verbündete: eine Rundfunkmechanikerin, die ihm selbst den Kopf etwas verdreht hat, Eva von der Musikabteilung des Senders und eine fröhliche Kinderschar aus der Umgebung.

Jan Benda fühlt sich für solche Musik nicht geboren. Aber unter dem Pseudonym „Jan Gros" finden seine ersten Versuche in diesem Genre der Musik großen Beifall. Seine Freunde haben es verstanden, ihn auf ihrem Weg mitzunehmen, zuerst zur Trümmerstelle und dann zum fröhlichen Feierabend. Jan Benda verbündet sich mit dem Leben und auch mit der Liebe, der Liebe zu Eva. Zuerst entsteht ein kleines Liedchen, das nach Meinung von Jan Benda nicht mehr als einen Groschen wert ist. Für die Menschen des Alltags aber ist es mehr: Die Jungen pfeifen es auf der Gasse; die Schallplatten und Noten sind bald vergriffen; und die herumziehenden Musikanten müssen die Melodie vor dem Schaufenster einer Musikalienhandlung stehend erlernen.

Nur ein „Groschenliedchen" (so heißt auch der Film) und der Name „Jan Gros" ist in vieler Munde. Eine turbulente Jagd nach dem unbekannten Komponisten beginnt. „Jan Gros" ist nicht zu finden, denn „Jan Gros" will nicht leben. Das Geheimnis wird wie so vieles in der Unachtsamkeit der Liebe gelüftet. Jan Benda muß sich zu seinem Jan Gros und zu dessen Musik bekennen. Er ist ein großes Stück vorwärts gekommen, und das Kleeblatt der Liebenden ist jetzt glücklich. Jan Benda findet großen Beifall und wird gefeiert von dem Volk, zu dem er nun ganz gehört und für das zu arbeiten schöner ist als alles.

Den gleichen Beifall können wir jedoch dem Film nicht ganz spenden. Schuld ist nicht das musikalische Kleeblatt, sondern leider wie zu oft das Drehbuch, das uns viele lustige Konflikte vorenthält und sein schwungvolles Tempo bedauerlicherweise nicht durchhält.

Auch eine Filmkomödie vergibt sich viel, wenn alle Menschen gleich gut sind und sich um die Lösung nur eines gesellschaftlichen Knotens bemühen: einen Komponisten mit seinem Volk bekannt zu machen. Dieses Bekanntmachen geschieht auch sehr formal, nämlich durch dauernd überblendende Bilder aus Prag mit dem dahinwandelnden Jan Benda; ein wenig überzeugendes Mittel und eine leider verspielte Möglichkeit der Komödie.

—jh—

Ein tschechoslowakischer Film. Drehbuch: Rudolf Myzet, Jindriska Höferzova; Regie: Rudolf Myzet; Kamera: Josef Strecha; Musik: Dr. Ludvik Podest.

Hier spricht Dr. Jetzt



Da lebt in Dresden eine Frau, die den Filmspiegel liest, und deren Name nicht genannt sein soll. Diese Frau, liebe Filmfreunde, hat unserem Gespräch über die Wiederaufführung früherer Stumm- und Tonfilme gelauscht, sich dann hingesetzt und mir einen Brief geschrieben, über den ich — milde gesagt — nur staunen konnte. Denn diese Frau schlägt vor ... Aber das muß ich wörtlich zitieren: „Die Filmlücke (?) würde bestimmt geschlossen werden, wenn man einige schöne Ufa- oder Veit-Harlan-Filme spielen würde. Ich denke dabei an wirklich schöne Filme: Rivalen der Luft, Kind ich freu' mich auf dein Kommen, Die Reise nach Tilsit, Der Schritt vom Wege, Jugend, Die Heilige und ihr Narr ..."

Es tröstet mich, daß die Dame in Dresden nicht auch noch den Durchhalteschmarren „Kolberg" oder den antisemitischen Hetzstreifen „Jud Süß" vorschlägt. Vielleicht hatte sie auch nur vergessen, die beiden Streifen zu erwähnen. Nach ihren recht merkwürdigen Vorschlägen fährt die Dresdner Dame unbefangen weiter fort: „Wir müßten überhaupt wieder richtige Schauspieler haben, die in allen Filmen, wie früher, mitspielten ... Die schönen, alten Schauspieler leben ja sowieso alle im Westen. Aber ich finde, wenn wir wieder so schöne Filme wie früher spielen würden und dazu schöne Schauspieler, die dann in allen Filmen mitspielen, wird es bestimmt wieder schön werden ..."

Ja, was soll man zu diesem Fall sagen? Als Dr. sat. kann ich nur eine Diagnose stellen: Hier liegt ein Fall von schwerer geistiger Schlafkrankheit vor. Die Frau in Dresden ist 1936 eingeschlafen und bis heute nicht aufgewacht. Daß an den Fronten und in der Heimat Millionen Menschen in den Tod getrieben wurden, ja, daß die schöne Stadt, in der diese Frau wohnt, so schrecklich getroffen wurde — daß an all dem Bösen der Kriegs- und Nachkriegszeit „einige schöne Ufa- und Veit-Harlan-Filme" ihres dazu beigetragen haben, das hat die Dresdner Dame verschlafen.

Und der leise Vorwurf der Dame, daß wir keine „richtigen" Schauspieler haben, ist so lächerlich, daß es nicht lohnt, darauf einzugehen. Eingehen aber will ich auf den Schluß der Ausführungen dieser Frau, die da sagt, daß mit „schönen" Filmen und „schönen" Schauspielern alles „schön" wird — nein, nicht nur „schön" wird, sondern „wieder schön" wird. Aber damit es wieder so „schön" wird, wie die Dame in Dresden es haben möchte, muß man Gaskammern haben und KZ, einen Hitler und einen Goebbels, Kanonen statt Butter und KDF, „Heldentod" und ein „Großdeutsches Reich" ...

Ich, für meinen Teil, verzichte herzlich gern darauf, daß es wieder so „schön" wird, und ich glaube, die meisten Filmfreunde sind meiner Meinung. Mehr noch — wir alle, die wir nicht von Schlaf- und anderen infektiösen Krankheiten befallen sind, bemühen uns, auf daß es nicht „wieder schön" werde, sondern besser, friedlicher, menschlicher, ganz ohne Gänsefüßchen. Und nun nehme ich den Brief der Dresdner Dame von meinem Schreibtisch und lege ihn in eine Mappe, auf der „KURIOSITÄTEN" geschrieben steht.

PS. Welcher Filmfreund schenkt der Frau in Dresden einen Wecker? Dr. Jetzt Spez. f. Sat.

Wissen Sie schon, daß ...

... in den tschechoslowakischen Filmtheatern in Kürze die französischen Filme „Die Schönen der Nacht", „Thérèse Raquin", „Verbotene Spiele", „Julietta" u. a. gezeigt werden.

... bei den Internationalen Filmfestspielen in Cannes 115 Filme, 45 Spielfilme und 70 Kurzfilme, aus 36 Ländern gezeigt wurden.

... nach Tschechows Novellen „Der Bär", „Die Hochzeit" und „Der Heiratsantrag" in Italien ein Episodenfilm mit Vittorio de Sica gedreht wurde. Regie führt der ehemalige Direktor der Biennale, Dr. Petrucci.

... in Hollywood Knut Hamsuns Erzählung „Viktoria" verfilmt werden soll. Regie führt J. L. Mankiewicz.

... ein Film über den Dichter der „Drei Musketiere", Alexander Dumas, im Juni in Frankreich begonnen werden soll. Den Dumas wird wahrscheinlich Pierre Brasseur spielen.

... der Münchener Schauspieler Harald Mannl zum erstenmal bei der DEFA Regie führen wird. Er inszeniert den Film „Fall Dr. Wagner", in dem er gleichzeitig die Titelrolle spielt.

... in der Sowjetunion unter Mitwirkung von Schauspielern des Leningrader Maxim-Gorki-Theaters Goldonis Bühnenstück „Diener zweier Herren" verfilmt wurde.

... Vanja Orico, die brasilianische Schauspielerin, im April nach Deutschland kommt, um in der deutsch-italienischen Gemeinschaftsproduktion „Conchita und der Ingenieur" eine Hauptrolle zu übernehmen.

Wir öffnen BRIEFE

Wo bleibt der gute Musikfilm?

Es begann so vielversprechend, und seitdem ist Schweigen. Der erste Opernfilm der DEFA „Figaros Hochzeit“ zählt zu den bedeutenden Nachkriegsfilmen. Er wurde zu einem wirklich internationalen Erfolg. Viele Menschen, die bis dahin gar kein Verhältnis zur Opernkunst hatten, wurden durch diesen Film bewogen, ins Theater zu gehen. Sie wollten „Figaros Hochzeit“ sehen. Sie fanden Gefallen am Theater und wurden zu ständigen Besuchern. „Die lustigen Weiber von Windsor“ kamen aus den Ateliers der DEFA und wurden zu einem Erfolg. Und dann — ? Mangelte es etwa an Stoffen? In der deutschen Musik sollte es keine Filmstoffe geben? Wir sahen ausgezeichnete sowjetische Filme: „Melodie des Lebens“, „Das Lied der Heimat“, „Großes Konzert“ und andere mehr. Filme voller Dramatik, voller Musik und voller Liebe zur Heimat.

Haben wir Deutschen nicht einen Beethoven? Gäbe das Leben und das Werk dieses Meisters der Musik nicht einen hochdramatischen Spielfilm? Haben wir Deutschen nicht einen Carl Maria von Weber, den Schöpfer der deutschen Volksoper? Haben wir nicht einen Albert Lortzing, der mit der Revolution von 1848 ebenso verbunden ist wie Richard Wagner? Haben wir nicht einen Mozart, einen Schubert? Das Leben jedes einzelnen dieser Komponisten und noch vieler anderer ist voller Dramatik. Sollten sich da nicht unsere deutschen Musikwissenschaftler und Autoren auch einmal an solche Stoffe setzen? Ja. Sie sollen es, und möglichst bald. Denn es ist Zeit, wieder gute Musikfilme zu produzieren. Keine sentimentalen Musikschmarren, sondern realistische gute Filme. Themen gibt es so viele, daß man sie gar nicht aufzählen kann.

Hein Heber, Wismar

Alle Musikfreunde freuten sich, als die DEFA im vergangenen Jahr die Musikfilme „Zar und Zimmermann“, „Bolero“ und „Wer seine Frau lieb hat“ ankündigte. Auf diese Filme warteten wir jedoch noch genauso vergebens, wie auf den Gemeinschaftsfilm mit Österreich über das Leben und Wirken Mozarts und die vorgesehenen Konzertfilme. Oft wurde die Arbeit der DEFA kritisiert, die uns ohne Zweifel durch manchen guten Film bewiesen hat, daß sie auch etwas anderes als nur versprechen kann. Aber im neuen Plan sind Musikfilme nicht angeführt. Will die DEFA nicht an ihre großen Erfolge, an „Figaros Hochzeit“ und „Die lustigen Weiber von Windsor“ anknüpfen und auf diesem Weg weiterschreiten? Die Filmbesucher warten nicht nur auf Lustspielfilme, sie warten ebenso auf gute Filme über unsere großen deutschen Komponisten und ihre in aller Welt geschätzten Werke.

Günther Lohmann, Obergruna 47

Schon oft wurden Filme angekündigt, von denen man später nie wieder etwas hörte. Im Heft 7/1951 der „Neuen Filmwelt“ wurde der erste Singspielfilm der DEFA „Wer seine Frau lieb hat“ angekündigt, im Heft 1/1953 hieß es, daß die DEFA die Oper „Zar und Zimmermann“ und die Operette „Bolero“ verfilmen wolle, um diese Werke den Menschen auch in abgelegenen Dörfern und Städten zugänglich zu machen. Nun möchte ich die DEFA fragen, waren es nur immer Gedanken auf dem Papier, oder kommen wir in den Kleinstädten und Dörfern doch noch einmal wieder in den Genuß eines Musikfilms?

Günter Gusfeld, Gadebusch

Angebot und Nachfrage

Wir haben jetzt durch die guten Filme aus dem westlichen Ausland den Spielplan bedeutend erweitert. Aber wie kommt es, daß Filme sich innerhalb von 10 bis 12 Wochen zweimal wiederholen, daß man Filme sieht, die schon x-mal im Ort waren? Ich hoffe, daß der Progress Film-Vertrieb dies endlich ändert.

Dietmar Scheibe, Ronneburg (Thür.)

Progress-Film-Vertrieb sollte erwägen...

Ist es nicht möglich, in bestimmten Kinos — wenigstens während einer Vorstellung — sowjetische, französische und englische Filme in den Originalsprachen laufen zu lassen? Wer diese Sprachen lernt oder schon beherrscht, würde sich bestimmt über eine solche Einrichtung freuen. Übung braucht man immer, und wenn man das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden kann — um so besser. Warum also nicht?

Eva Salzer, Irene Barth, Birkenwerder

Die Diskussion geht weiter

Lieber Dr. Jetzt!

Die Diskussion haben Sie geschlossen: Ich eröffne sie wieder!

Sie plädieren für den Farbfilm und berufen sich auf den technischen Fortschritt. In der Kunst sollte die Technik aber nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dieser Meinung sind Sie ja auch. Also warum soll dann eine Steigerung der technischen Möglichkeiten, in unserem Fall die Farbe, auch für den Künstler ein ergiebigeres Feld erschließen? Sie wissen als guter Filmhistoriker, wie sehr Charlie Chaplin um die Rettung des Stummfilms gekämpft hat! Heute, an der Schwelle zum plastischen Film, stellen wir, auf den Tonfilm zurückblickend, fest: Es gibt einen technischen, nicht aber immer einen künstlerischen Fortschritt.

Ich lehne den Farbfilm nicht vollständig ab. Es gibt Filme, die der Farbe bedürfen: der Märchenfilm, ein großer historischer Film. Aber bis zur Vollendung des Farbfilms dürfte noch ein weiter Weg liegen.

Am Schluß meines Beitrags bitte ich Sie, sich nach Möglichkeit dafür einzusetzen, daß die Chaplin-Stummfilme gezeigt werden. Es gibt so viele Filmfreunde, die aus dieser Zeit des Films noch nichts gesehen haben. Ebenfalls bin ich dafür, daß man die sowjetischen Stummfilme wieder einmal zeigt.

Christian Hoffmann, Schönebeck (Elbe)

Es ist nicht verständlich, warum die Frage „Schwarz-Weiß- oder Farbfilm“ gestellt wurde. Diese Frage kann in der Filmkunst ebensowenig aufgeworfen werden, wie in der bildenden Kunst. Es ist doch Unsinn, zu behaupten, daß neben der farbigen Darstellung, der Malerei also, die Grafik als „Schwarz-Weiß-Kunst“ ihre Berechtigung verloren hätte. Wie Käthe Kollwitz beispielsweise bewußt auf die Farbe verzichtet hat, so wird ein kluger Regisseur es von dem zu gestaltenden Inhalt abhängig machen, ob er das Mittel des Farb- oder Schwarz-Weiß-Films einsetzt. Wie zum Beispiel ein Film über das Festival in Bukarest durch die Farbe wertvoller wird, kann man sich andererseits die „Fahrraddiebe“ und „Ehrbare Dirne“ nicht als Farbfilm vorstellen.

Bernhard Heisig, Leipzig C 1



Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Otto Distler. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Buchhandlungen entgegen. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

Unsere Filmtheater spielen

BERLIN

Bezirk Mitte

Aladin: Abenteuer im Schloß (16.—19.), Lustige Vagabunden (20.—22.), siehe Tagespresse; **Alexandra**: Zwerge, Elefanten und Vulkane (16.—19.), Nanga Parbat (20.—22.), Kartause, I. und II. (23.—26.), Fanfan (27.—29.); **Astra**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Peter Voß (23.—26.), Fanfan (27.—29.); **Babylon**: Nacht in Venedig (16.—22.), Geschäft mit dem Tode (23.—29.); **Capitol**: Abent. e. Doppelgängers (16.—19.), 2 : 0 für Marika (20.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.); **Delta**: Drei tolle Tage (16.—19.), Junge Jahre (20. bis 22.), Peter Voß (23.—26.), Abent. e. Doppelgängers (27.—29.); **Elite**: Peter Voß (16.—19.), Frau m. Träume (20. bis 22.), Groschenliedchen (23.—26.), Kahn d. fröhl. Leute (27.—29.); **Filmburg**: Fanfan (16.—22.), Glück muß man haben (23.—29.); **Filmtheater Berlin**: Für zwei Sechser Hoffnung (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Imperial**: Erste Liebe (16.—22.), Spiel des Jahrhunderts (23. bis 26.), Nanga Parbat (27.—29.); **Königshaus**: Erste Liebe (16.—22.), s. Tagespresse; **Münztheater**: Verlegenheitskind (16.—22.), Biberpelz (23.—26.), Affäre Blum (27.—29.); **OTL**: Schüsse a. d. Grenze (16.—19.), Kreuz drei (20.—22.), Erste Liebe (23.—29.); **Pritzkow**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—19.), Schüsse a. d. Grenze (20.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Stern**: Spiel des Jahrhunderts (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Taunus**: Landstreicher (16.—19.), Vulcano (20.—22.), Fanfan (23.—26.), Drei tolle Tage (27.—29.); **Trumpf**: Groschenliedchen (16.—19.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (20.—22.), Blaue Engel (23.—26.), Land der Liebe (27. bis 29.); **Zentrum**: Monsieur Taxi (16. bis 19.), Sie tanzte nur einen Sommer (20.—22.), Entführung (23.—26.), Die Falle (27.—29.).

Bezirk Prenzlauer Berg

Atlas: Groschenliedchen (16.—17.), Glück muß man haben (18.—19.), Csárdásfürstin (20.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Berolina**: Drei tolle Tage (16.—22.), Schiffe stürmen Bastionen (23.—29.); **Biophon**: Geheimnisv. Insel (16.—19.), Mädchen Anna (20.—22.), Falstaffs Abenteuer (23. bis 26.), Perlenkette (27.—29.); **DEFA-Theater**: Für zwei Sechser Hoffnung (16. bis 22.), Geschäft mit dem Tode (23. bis 29.); **Filmtheat. Friedrichshain**: Csárdásfürstin (16.—19.), Nanga Parbat (20. bis 22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Helmholtz**: Drei tolle Tage (16.—22.), Kampf um Höhe 270 (23.—26.), Schiffe stürmen Bastionen (27.—29.); **Kino am S-Bhf. Prenzlauer Allee**: Kleine Muck (16.—19.), Peter Voß (20.—26.), Zugverkehr unregelmäßig (27.—29.); **Libelle**: Glück muß man haben (16.—19.), Vulcano (20. bis 22.), Flößer 1×1 (23.—26.), Drei tolle Tage (27.—29.); **Metropol**: Junge Jahre (16.—19.), Nanga Parbat (20. bis 22.), Verlegenheitskind (23.—26.), Glück muß man haben (27.—29.); **Mila**: Erste Liebe (16.—22.), Schiffe stürmen Bastionen (23.—26.), Spiel d. Jahrhunderts (27. bis 29.); **Nord**: Peter Voß (16.—19.), Blaue Engel (20.—22.), Kleine Muck (23.—26.), Nanga Parbat (27.—29.); **Nordost**: Schüsse a. d .Grenze (16.—19.), Nanga Parbat (20.—22.), Erste Liebe (23. bis 29.); **Puhlmann**: Drei tolle Tage (16. bis 22.), Schiffe stürmen Bastionen (23. bis 29.); **Roxy**: Schiffe stürmen Bastionen 16.—22.), Erste Liebe (23.—29.); **Skala**: Erste Liebe (16.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.); **Union**: Nanga Parbat (16.—19.), Kleine Muck (20.—22.), Peter Voß (23.—29.).

Bezirk Friedrichshain

Aboli: Blaue Engel (16.—19.), Peter Voß (20.—22.), Schüsse a. d. Grenze (23.—29.); **Amor**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Fanfan (23.—29.); **Börsen-Osten**: Schüsse a. d. Grenze (16. bis 19.), Arena der Kühnen (20.—22.), Drei tolle Tage (23.—29.); **Zentral**: Berg ruft (16.—22.), Kampf um Öl (23.—24.), Unser täglich Brot (25.—26.), Kartause, II. (27.—29.); **Elektra**: Kartause, I. u. II. (16.—19.), Glück muß man haben (20. bis 22.), Chopins Jugend (23.—24.), Figaros Hochzeit (25.—26.), Peter Voß (27.—29.); **Faun**: Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (16.—19.), Drei tolle Tage (20.—22.), Immer nur Du (23. bis 26.), Spiel des Jahrhunderts (27.—29.); **Intimes**: Schiffe stürmen Bastionen (16. bis 19.), Kleine Muck (20.—22.), Fanfan (23.—26.), Regimentstochter (27.—29.); **Kammer**: Drei tolle Tage (16.—19.), Arena der Kühnen (20.—22.), Nanga Parbat (23.—26.), Peter Voß (27.—29.); **Kulturhaus**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Kartause, II. (25.—29.); **Markgrafendamm**: Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (16.—19.), Kampf um Höhe 270 (20.—22.), Vulcano (23. bis 29.); **Mirbach**: Peter Voß (16.—19.), Nanga Parbat (20.—22.), Flößer 1×1 (23.—24.), Figaros Hochzeit (25.—26.), Weiße Korridore (27.—29.); **Monopol**: Drei tolle Tage (16.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23.—29.); **Tempo**: Drei tolle Tage (16.—22.), Untertan (23.—26.), Groschenliedchen (27.—29.); **Tilsiter**: Drei tolle Tage (16. bis 22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23.—29.); **Traveplatz**: Segel im Sturm (16.—19.), Franz Schubert (20. bis 22.), Schmuggler am Mont Blanc (23.—29.); **Welt**: Land der Liebe (16. bis 22.), Karriere in Paris (23.—26.), Groschenliedchen (27.—29.).

Bezirk Pankow

Blauer Stern: Peter Voß (16.—19.), Blaue Engel (20.—22.), Spiel des Jahrhunderts (23.—26.), Affäre Blum (27. bis 29.); **Capitol**: Glück muß man haben (16.—19.), Heimkehr (20.—22.), Unzertr. Freunde (23.—26.), Nacht ist meine Welt (27.—29.); **Central**: Berg ruft (16.—18.), Glück muß man haben (19.—21.), Nanga Parbat (23.—25.), Kampf um Höhe 270 (27.—29.); **Filmpalast Niederschönhausen**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Erste Liebe (23.—29.); **Filmpalast Buchholz**: Verlegenheitskind (16.—19.), Fanfan (20. bis 22.), Arena der Kühnen (23.—26.), Flößer 1×1 (27.—29.); **Fortuna**: Blaue Engel (16.—19.), Enrico Caruso (20. bis 22.), Über uns tagt es (23.—26.), Peter Voß (27.—29.); **Hubertus**: Peter Voß 16.—19.), Adr. unbekannt (20.—22.), Für 2 Sechser Hoffnung (23.—26.), Drei tolle Tage (27.—29.); **Odeum**: Nacht in Venedig (16.—22.), Geschäft m. d. Tode (23. bis 29.); **Tivoli**: Für zwei Sechser Hoffnung (16.—22.), s. Tagespresse; **Universum**: Erste Liebe (16.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—26.), Landstreicher (27. bis 29.); **Urania**: Kleine Muck (16.—19.), Berg ruft (20.—22.), Drei tolle Tage (23. bis 26.), Spiel des Jahrhunderts (27. bis 29.).

Bezirk Köpenick

Apollo: Vulcano (16.—22.), Tanzlehrer (23.—24.), Roman e. jg. Ehe (25.—26.), Verurteilte Dorf (27.—29.); **AVO Müggelheim**: Glück muß man haben (16.—22.), Segel im Sturm (23.—26.); **Bali**: Kartause, I. und II. (16.—22.), Schüsse an d. Grenze (23.—29.); **Europa**: Enrico Caruso (16.—19.), Lustigen Vagabunden (20.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23.—26.), Von Marokko zum Kilimandscharo (27.—29.); **Forum**: Nacht in Venedig (16.—22.), Geschäft mit dem Tode (23.—29.); **Kamera**: Lustigen Vagabunden (16.—19.), Landstreicher (20.—22.), Schiffe stürmen Bastionen (23.—26.), Nanga Parbat (27.—29.); **Kulturhaus Oberschöneweide**: Nacht in Venedig (16.—22.), Geschäft mit dem Tode (23.—29.); **Lichtpalast**: Nanga Parbat (16.—19.), Hecht im Karpfenteich (20.—22.), Groschenliedchen (23. bis 26.), Modell Bianka (27.—29.); **Lyra**: Fanfan (16.—19.), Groschenliedchen (20. bis 22.), Zugverkehr unregelmäßig (23. bis 25.), Land der Liebe (27.—29.); **Union**: Fanfan (16.—22.), Schüsse a. d. Grenze (23.—26.), Groschenliedchen (27. bis 29.); **UT-Oberschöneweide**: Nacht ist meine Welt (16.—19.), Glück muß man haben (20.—22.), Karriere in Paris (23. bis 26.), Schüsse a. d. Grenze (27.—29.).

Bezirk Treptow

Astra: Nanga Parbat (16.—19.), Hecht im Karpfenteich (20.—22.), Spiel des Jahrhunderts (23.—29.); **Capitol**: Spiel des Jahrhunderts (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Corso**: Arlberg-Expreß (16.—17.), Mädchen Anna (18. bis 19.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (20.—22.), Kleine Muck (23.—26.), Perlenkette (27.—29.); **Elster**: Lustigen Vagabunden (16.—19.), Enrico Caruso (20—22.), Von Marokko zum Kilimandscharo (23.—26.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (27.—29.); **Elysium**: Immer nur Du (16.—19.), Mädchen v. d. Tankstelle (20.—22.), Helsinki (23. bis 26.), Spiel des Jahrhunderts (27.—29.); **Silvana**: Land der Liebe (16.—19.), Von Marokko zum Kilimandscharo (20.—22.), Spiel des Jahrhunderts (23.—26.), Dopp. Lottchen (27.—29.); **Sternwarte Treptow**: Vulcano (16.—19.), Helsinki (20.—22.), Spiel des Jahrhunderts (23.—26.), Zwerge, Elefanten u. Vulkane (27.—29.).

Bezirk Weißensee

Delphi: Für zwei Sechser Hoffnung (16. bis 22.), Von Marokko z. Kilimandscharo (23.—26.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (27.—29.); **Jugend**: Nacht in Venedig (16.—22.), Geschäft mit dem Tode (23.—29.); **Rio**: Landstreicher (16. bis 19.), Schüsse a. d. Grenze (20.—22.), Zugverkehr unregelmäßig (23.—26.), Berg ruft (27.—29.); **Toni**: Für zwei Sechser Hoffnung (16.—22.), Schüsse a. d. Grenze (23.—26.), Spiel des Jahrhunderts (27.—29.); **Uhu**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Erste Liebe (23.—29.).

Bezirk Lichtenberg

Bio: Vulcano (16.—19.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (20—22.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (23. bis 26.), Kl. u. gr. Glück (27.—29.); **Central**: Fanfan (16.—22.), Hecht im Karpfenteich (23.—24.), Hut der Wunder tut (25.—26.), Kampf um Höhe 270 (27. bis 29.); **Gloria**: Berg ruft (16.—19.), Fanfan (20.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23.—29.); **Kammer**: Kleine Muck (16.—19.), Schüsse a. d. Grenze (20.—22.), Fanfan (23.—29.); **Lichtburg**: Vulcano (16.—19.), Berg ruft (20.—22.), Groschenliedchen (23.—26.), Drei Menschen (27.—29.); **Mali**: Glück muß man haben (16.—19.), Kartause, I. u. II. (20.—22.), Nanga Parbat (23. bis 26.), Land der Liebe (27.—29.); **Ringbahn Stalinallee**: Erste Liebe (16. bis 22), s. Tagespresse; **Schloß**: Landstreicher (16.—19.), Dopp. Lottchen (20.—22.), Spiel des Jahrhunderts (23. bis 26.), Von Marokko zum Kilimandscharo (27.—29.); **Volkshaus Lichtenberg**: Für zwei Sechser Hoffnung (16. bis 22.), Flößer 1×1 (23.—26.), Hecht im Karpfenteich (27.—29.); **Volkshaus Kaulsdorf**: Groschenliedchen (16.—19.), Nacht ist meine Welt (20.—21.), Drei tolle Tage (23.—26.), Nanga Parbat (27.—28.); **Vorwärts**: Nacht in Venedig (16.—22.), Geschäft mit dem Tode (23. bis 29.); **Filmbühne Staaken**: Weiße Korridore (16.—17.), Keine Ferien f. d. lb. Gott (18.—19.), Rat der Götter (20. bis 22.), Erste Liebe (23.—26.), Peterle (28.—29.).

COTTBUS

UT-Weltspiegel: Erste Liebe (16.—22.); **Kammer**: Drei tolle Tage (16.—22.), Fern von Moskau (23.—26.), Wahre Mensch (27.—29.); **Süd-Lichtspiele**: Adresse unbek. (16.—19.), Schicksal am Berg (20.—22.), Tagebuch einer Ärztin (23.—26.), Segel im Sturm (27.—29.).

DRESDEN

Schauburg: Spiel des Jahrhunderts (16. bis 19.), Csárdásfürstin (20.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.) **Faunpalast**: Groschenliedchen (16.—22.), Drei tolle Tage (23.—29.); **Theater am Bischofspl.**: Schüsse a. d. Grenze (16.—22.), Fanfan (23.—29.); **Astoria**: Hecht im Karpfenteich (16.—19.), Pußtaklänge (20.—22.), Verlegenheitskind (23.—26.), Herz einer Frau (27.—29.); **Lichtspiele Wölfnitz**: Groschenliedchen (16.—22.), Erste Liebe (23.—29.); **Volkslichtsp. Bünaustraße**: Junge Jahre (16.—19.), Über uns tagt es (20.—22.), Kartause, I. (23.—29.); **Parklichtspiele**: Arena der Kühnen (16. bis 22.), Erste Liebe (23.—26.), Franz Schubert (27.—29.); **Goldenes Lamm**: Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (16.—22.), Erste Liebe (23.—29.); **Großenhainer Straße**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Nanga Parbat (23. bis 29.); **Titania**: Junge vom Sklavenschiff (16.—19.), Gute alte Zeit (20. bis 22.), Blaue Engel (23.—29.); **Ost-Lichtspiele**: Fanfan (16.—22.), Groschenliedchen (23.—29.); **Schillergarten**: Regimentstochter (16.—22.), Kleine Muck (23.—29.); **Stephenson**: Nacht ist meine Welt (16.—22.), Spiel des Jahrhunderts (23.—29.); **Niedersedlitz**: Vulcano (16. bis 22.); Junge vom Sklavenschiff (23. bis 26.), Flößer 1×1 (27.—29.); **Zschachwitz**: Frau m. Träume (16.—22.), Drei Menschen (23.—26.), Revisor (27. bis 29.); **Olympia**: Berg ruft (16.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23.—29.); **Kl. Theater Reick**: Frau m. Träume (16.—22.), Über uns tagt es (23. bis 26.), Mädchen Anna (27.—29.); **Filmeck**: Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (16.—22.), Berg ruft (23.—29.); **Rathaus-Lichtsp.**: Junge Jahre (16.—19.), Heimkehr (20.—22.), Vulcano (23.—29.); **Hebbel-Lichtsp.**: Pußtaklänge (16.—19.), Unter dem Joch (20.—22.), Immer nur Du (23.—26.), Dopp. Lottchen (27. bis 29.); **Gittersee**: Nacht ist meine Welt (16.—19.), Unzertr. Freunde (20.—22.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (23. bis 26.), Pußtaklänge (27.—29.); **Hellerau**: Nanga Parbat (16.—19.), Jagdgeschichten (20.—22.), Von Marokko zum Kilimandscharo (23.—26.), Moselfahrt mit Monika (27.—29.); **Niederpoyritz**: Frau ohne Vergangenheit (16.—19.), Mustergatte (20.—22.), Untertan (23.—26.), Eine Frau — ein Wort (27.—29.); **Lichtspiele Gerokstraße**: Keine Ferien f. d. lb. Gott (16.—19.), Moselfahrt mit Monika (20.—22.), Lied von Sibirien (23.—29.).

ERFURT

Palast: Erste Liebe (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Alhambra**: Drei tolle Tage (16.—22.), Groschenliedchen (23.—29.); **Anger**: Vulcano (16.—19.), Modell Bianka (20.—22.), Erste Liebe (23.—29.); **Theater der Freundschaft**: Kleine Muck (16.—19.), Es weht ein frischer Wind (20.—22.), Regimentstochter (23.—29.); **Kammer**: Keine Ferien f. d. lb. Gott (16.—19.), Rückkehr (20. bis 22.), Verlegenheitskind (23.—29.); **Theater der Jugend**: Fanfan (16.—19.), Unter dem Joch (20.—22.), Glück muß man haben (23.—26.), Frau nach Maß (27.—29.).

FRANKFURT (ODER)

Theater der Freundschaft: Spiel des Jahrhunderts (16.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.); **Efka**: Modell Bianka (16.—19.), Pußtaklänge (20. bis 22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Bellevue**: Schmuggler am Mont Blanc (16. bis 22.), Revisor (23.—29.).

GERA

Palast: Eine Woche Romane — Weltliteratur im Film (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Metropol**: Spiel des Jahrhunderts (16.—19.), Kleine Muck (20.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.); **Filmbühne**: Schüsse a. d. Grenze (16.—22.), Glück muß man haben (23.—29.); **Südende**: Hecht im Karpfenteich (16.—22.), Drei tolle Tage (23. bis 29.).

HALLE

Goethe-Lichtsp.: S. Tagespresse (16. bis 22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **CT-Lichtsp.**: Schiffe stürmen Bastionen (16. bis 22.), Erste Liebe (23.—29.); **Ringtheater**: Schiffe stürmen Bastionen (16. bis 22.), s. Tagespresse (23.—29); **Th. d. Freundschaft**: Spiel d. Jahrhunderts (16.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.); **Schauburg**: Kleine Muck (16. bis 19.), Hecht im Karpfenteich (20. bis 22.), Berg ruft (23.—26.), Monsieur Taxi (27.—29.); **Capitol**: Nanga Parbat (16. bis 19.), Drei tolle Tage (20.—22.), Schiffe stürmen Bastionen (23.—26.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (27. bis 29.); **Burg-Theater**: Berg ruft (16. bis 19.), Drei tolle Tage (20.—22.), Rotes Banner a. gr. Fels (23.—26.), Über uns tagt es (27.—29.); **Trotha-Lichtsp.**: Drei tolle Tage (16.—19.), Nanga Parbat (20.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23.—26.), Pußtaklänge (27. bis 29.); **Orpheum**: Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (16.—19.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (20.—22.), Adresse unbek. (23.—26.), Vulcano (27. bis 29.); **Casino**: Franz Schubert (16. bis 19.), Vulcano (20.—22.), Pußtaklänge (23.—26.), Junge Partisanen (27.—29.); **Tobü**: Regimentstochter (16. bis 22.), Fanfan (23.—26.), Helsinki (27.—29.); **Heidekrug**: Drei tolle Tage (16.—19.), Berg ruft (20.—22.), Schüsse a. d. Grenze (23.—29.); **Nietleben**: Vulcano (16.—19.), Monsieur Taxi (20. bis 22.), Über uns tagt es (23.—26.), Rotes Banner a. gr. Fels (27.—29.).

KARL-MARX-STADT

Luxor: Spiel des Jahrhunderts (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Europa**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.); **Weltecho**: Revisor (16.—19.), Peter I., 2. Teil (20.—22.), Erste Liebe (23.—29.); **Filmschau**: Von Marokko zum Kilimandscharo (16.—19.), Danka (20.—22.), Vulcano (23.—29.); **Central**: Berg ruft (16.—22.), Schüsse a. d. Grenze (23. bis 29.); **Metropol**: Schüsse a. d. Grenze (16.—22.), Drei tolle Tage (23.—29.); **Biograph**: Schmuggler am Mont Blanc (16.—22.), Unzertrennl. Freunde (23. bis 26.), Hecht im Karpfenteich (27. bis 29.); **Park-Lichtsp.**: Kartause, II. (16. bis 18.), Freundin Barbara (20.—22.), Arena der Kühnen (23.—25.), Rotes Banner a. gr. Fels (27.—29.); **Stern**: Unter dem Joch (16.—18.), Ohne Schuld schuldig (20.—22.), Immer nur Du (23. bis 25.), Gest. Leben (27.—29.); **Capitol Siegmar**: Erste Liebe (16.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23. bis 29.); **Gloria Siegmar**: Wildwest in Oberbayern (16.—19.), Heiraten, aber wen (20.—22.), Groschenliedchen (23.—29.).

LEIPZIG

Capitol: Spiel des Jahrhunderts (16. bis 22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Casino**: Kampf um Höhe 270 (16.—22.), Drei tolle Tage (23.—29.); **Filmeck**: Eine Frau — ein Wort (16.—19.), Pußtaklänge (20.—22.), Kartause, I. u. II. (23.—29.); **Theater der Freundschaft**: S. Tagespresse (16.—22.), Erste Liebe (23.—29.); **Wintergarten**: Drei tolle Tage (16.—22.), Kampf um Höhe 270 (23.—26.), Letzte Heuer (27.—29.); **Lichtschauspielhaus**: Berg ruft (16.—22.), Kleine Muck (23.—29.); **Kino der Jugend**: Mädchen Anna (16.—19.), Junge Partisanen (20.—22.), Glück muß man haben (23.—26.), Rembrandt (27.—29.); **Regina**: Schüsse a. d. Grenze (16.—22.), Fanfan (23.—29.); **Albertgarten-Lichtsp.**: Flößer 1×1 (16.—19.), Lockendes Glück (20.—22.), Vulcano (23.—26.), Freundin Barbara (27.—29.); **Viktoria**: Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (16. bis 22.), Drei tolle Tage (23.—29.); **Palast**: Junge vom Sklavenschiff (16. bis 19.), Kl. u. gr. Glück (20.—22.), Nanga Parbat (23.—29.); **Filmschau**: Geheimnisvolle Insel (16.—18.), Dem Leben entgegen (20.—22.), Regimentstochter (23. bis 25.), Glück muß man haben (27. bis 29.); **UT-Lichtsp.**: Berg ruft (16.—22.), Pußtaklänge (23.—26.), Von Marokko zum Kilimandscharo (27.—29.); **Stern**: Adresse unbek. (16.—19.), Schmuggler am Mont Blanc (20.—22.), Frühlingsstürme (23.—26.), Pußtaklänge (27. bis 29.); **Schauburg**: Erste Liebe (16.—22.), Spiel des Jahrhunderts (23.—29.); **UT-Lichtsp. Kleinzschocher**: Ehrbare Dirne (16.—19.), Adresse unbek. (20.—22.), Groschenliedchen (23.—29.); **Lichtspielhaus Großzschocher**: Fanfan (16.—19.), Doppelte Lottchen (20.—22.), Hecht im Karpfenteich (23.—26.), Drei Menschen (27.—29.); **Ratskeller Knautkleeberg**: Glück muß man haben (16.—19.), Des Anderen Weib (20.—22.), Dem Leben entgegen (23.—26.), Revisor (27.—29.); **Elite**: Urlaub m. Engel (16.—19.), Jagdgeschichten (20.—22.), Monsieur Taxi (23.—26.), Ewige Klang (27.—29.); **Hansa**: Junge vom Sklavenschiff (16. bis 19.), Unter dem Joch (20.—22.), Fanfan (23.—26.), Adresse unbek. (27. bis 29.); **Lichtburg**: Eine Frau — ein Wort (16.—19.), Segel im Sturm (20. bis 22.), Kartause, II. (23.—26.), Verlegenheitskind (27.—29.); **Central**: Nanga Parbat (16.—19.), Seesterne (20.—22.), Geheimnisv. Insel (23.—26.), Mainacht (27.—29.); **Filmpalast**: Erste Liebe (16. bis 22), Spiel des Jahrhunderts (23. bis 29.); **Lindenfels**: Frau m. Träume (16. bis 19), Fahrraddiebe (20.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23. bis 29.); **Edda**: Kartause, II. (16.—22.), Über uns tagt es (23.—26.), Junge Partisanen (27.—29.); **Golipa**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Glück muß man haben (23.—29.); **Coppi**: Revisor (16.—19.), Unzertr. Freunde (20.—22.), Enrico Caruso (23.—26.), Ehrb. Dirne (27.—29.); **Eutritzscher Lichtsp.**: Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (16. bis 22.), Verlegenheitskind (23.—26.), Frau Luna (27.—29.); **Olympia**: Vulcano (16. bis 19.), Seesterne (20.—22.), Geheimnisv. Insel (23.—26.), Lachendes Land (27.—29.); **Germania**: Regimentstochter (16.—19.), Ewige Klang (20. bis 22.), Drei Menschen (23.—26.), 2 : 0 für Marika (27.—29.); **Filmbühne Nord**: Monsieur Taxi (16.—19.), Hoffnungsl. Fall (20.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23.—29.); **UT.-Schönefeld**: Nacht ist meine Welt (16.—19.), Heiraten, aber wen (20.—22.), Junge Jahre (23.—26.), Frühlingsstürme (27.—29.).

MAGDEBURG

Theater d. Friedens: Nanga Parbat (16. bis 22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23. bis 29.); **Th. d. Freundschaft**: Spiel des Jahrhunderts (16.—22.), Drei tolle Tage (23.—29.); **Gloria**: Groschenliedchen (16. bis 19.), Spiel d. Jahrhunderts (20. bis 22.), Nanga Parbat (23.—29.); **Kammer**: Fanfan (16.—22.), Spiel d. Jahrhunderts (23.—26.), Von Marokko zum Kilimandscharo (27.—29.); **Turmpark**: Kampf um Höhe 270 (16.—22.), Fanfan (23. bis 29.); **Elbe-Lichtsp.**: Schüsse a. d. Grenze (16.—22.), Glück muß man haben (23. bis 29.); **Apollo**: Heiße Jugendliebe (16. bis 22.), Von Marokko zum Kilimandscharo (23.—26.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (27.—29.); **Linden-Lichtsp.**: Entführung (16.—19.), Mörder sind unter uns (20.—22.), Blaue Engel (23.—26.), Frau n. Maß (27.—29.); **Scala**: Kampf um Höhe 270 (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Palast Buckau**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Roxy**: Kl. Muck (16.—19.), Groschenliedchen (20. bis 22.), Erste Liebe (23.—29.); **Oli-Lichtspiele**: Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (16.—22.), Kartause, I. (23.—29.); **Süd-Lichtsp.**: Verlegenheitskind (16.—22.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (23.—26.), Kampf um Höhe 270 (27.—29.); **Marktschlößchen**: Vulcano (16.—22.), Schüsse a. d. Grenze (23.—26.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (27.—29.); **Rothensee-Lichtsp.**: Segel im Sturm (16.—19.), Revisor (20. bis 22.), Monsieur Taxi (23.—26.), Vulcano (27.—29.); **Hansa**: Berg ruft (16. bis 22.), Störenfriede (23.—29.); **Südost-Lichtsp.**: Frau Luna (16.—22.), Mädchen Anna (23.—26.), Mörder sind unter uns (27.—29.); **Volks-Lichtsp.**: Letzte Heuer (16.—19.), Jagdgeschichten (20. bis 22.), Landstreicher (23.—26.), Enrico Caruso (27.—29.).

NEUBRANDENBURG

Filmpalast: Erste Liebe (16.—22.), Gute alte Zeit (23.—26.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (27.—29.).

POTSDAM

Thalia: Spiel des Jahrhunderts (16. bis 19.), Monsieur Taxi (20.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Charlott**: Schiffe stürmen Bastionen (16.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.); **Melodie**: Monsieur Taxi (16.—19.), Spiel des Jahrhunderts (20.—22.), Kreuz drei (23. bis 26.), Untertan (27.—29.); **Obelisk**: Erste Liebe (16.—22.), Ehrbare Dirne (23.—29.); **Union**: Franz Schubert (16. bis 22.).

ROSTOCK

Capitol: Erste Liebe (16.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Theater des Friedens**: Nanga Parbat (16.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.); **Hansa**: Spiel des Jahrhunderts (16.—22.), Unzertr. Freunde (23.—29.); **Metropol**: Peter I., 1. u. 2. (16.—22.), Eine Frau — ein Wort (23.—29.).

SCHWERIN

Capitol: Spiel des Jahrhunderts (16. bis 19.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (20.—22.), Nacht in Venedig (23.—29.); **Schauburg**: Meere rufen (16.—19.), Der Schatz (20.—22.), Für zwei Sechser Hoffnung (23.—29.).

SUHL

Kristall: Schiffe stürmen Bastionen (16. bis 22.), Erste Liebe (23.—29.); **Zentralhallen**: Spiel des Jahrhunderts (16. bis 19.), Mainacht (20.—22.), Ferien des Monsieur Hulot (23.—26.), Für zwei Sechser Hoffnung (27.—29.); **UT-Lichtspiele**: Unzertr. Freunde (16.—19.), Kartause, I. (23.—26.).

Programmänderungen vorbehalten

Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — cer — che — de — dei — del — e — e — em — gan — hum — ju — ka — ke — land — mas — me — mer — ni — nie — o — pun — ra — rog — rol — sa — sta — ster — ta — te — te — tes — ti — ur — van
sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben von oben nach unten die Titel von zwei erfolgreichen Filmen nennen.

Die Wörter bedeuten: 1. Beweggrund, 2. Fehllos, 3. Hafenstadt in der UdSSR, 4. Laubbaum, 5. französ. Schriftsteller, 6. Bergrücken im Weserbergland, 7. Schweizer Fluß, 8. beliebtes Vergnügen, 9. Bastfaser, 10. Kakteenart, 11. spanischer Dichter, 12. Krebsart.





Der brave Soldat Schwejk ersteht beim Schwarzhändler eine Flasche Kognak

Hören Sie, Schwejk, wissen Sie nicht von einer Flasche Kognak, mir ist nicht ganz gut." So spricht Oberleutnant Lukasch zu Schwejk auf der Bahnstation Kumena, als sie an die russische Front fahren. „Kann sein, daß Ihnen, bis wir am Kriegsschauplatz sein wern, noch schlechter sein wird", gibt ihm Schwejk zur Antwort. Aber er erklärt sich selbstverständlich bereit, mit größter Vorsicht das Gewünschte zu beschaffen — er ist dafür routiniert, denn „er hat sehr gern verbotne Sachen", wie er sagt.
An einem Basar ersteht er die Flasche Kognak. Das plötzliche Auftauchen eines anderen Leutnants kann ihn nicht in Verlegenheit bringen. Er trinkt sie aus — ohne abzusetzen — um ihm zu beweisen, daß sie nichts als Wasser, eisenhaltiges Wasser birgt, wie er ihm vorschwindelt. Und Schwejk meldet sich beim Auftraggeber mit der leeren Flasche zurück: „Befehl ausgeführt — nichts verraten."
Mit dieser Kognakepisode beginnt der Film, den der weltberühmte tschechoslowakische Puppenfilmregisseur Jiří Trnka unter dem Titel „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk" dreht. Von Trnkas früheren Filmen (die bekanntesten sind wohl „Prinz Bajaja", „Des Kaisers Nachtigall" und „Alte tschechische Sagen") unterscheidet sich der Schwejk-Film in einem Punkte wesentlich: die Figuren sind diesmal nicht eigene Schöpfung Trnkas. Denn für viele Millionen Leser ist Hašeks unsterbliche Satire gegen den Krieg verbunden mit den Illustrationen, die Josef Lada zu dem Buch schuf. Und so erstehen in einer dreidimensionalen Puppenwelt die populären Figuren des Schwejk, des Oberleutnants Lukasch, des Leutnants Dub, des Sappeurs Woditschka nach den Vorbildern der Illustrationen, die auch bei uns jeder kennt.

Der brave Soldat *Schwejk*

Ein neuer Puppenfilm von Jiří Trnka

Der Regisseur verfilmte natürlich nicht den ganzen Roman, sondern er wählte die wirksamsten Episoden aus: Der Kognakgeschichte folgt die lustige Erzählung der Eisenbahnfahrt von Prag nach Budweis, die für Schwejk in Tabor vorzeitig endet. Es schließt sich die berühmte Episode von Schwejks Irrweg um Putim an. Der Film enthält auch die Geschichte, in der Schwejk seine Umgebung bewirtet. Hier werden Scherenschnitte verwendet, wie schon einmal in dem Kurzfilm „Fröhlicher Zirkus".
Als Begleittext zu dem Puppenfilm spricht der Dichter Jan Werich als Erzähler Originalstellen aus Hašeks Schwejkbuch. Jiří Trnka schrieb selbst nach Hašeks Roman das Drehbuch. Die Kameramänner des Films vom braven Soldaten Schwejk sind Emanuel Franek und Ludvik Hajek. Weitere Mitarbeiter des Regisseurs sind Bretislav Pojar, Bohumil Šramek, Ing. Zdeněk Hrabe und Jan Karpas.



Hašek hat sie für ewige Zeiten der Lächerlichkeit preisgegeben, diese Spottgestalten der verhaßten k. u. k. Monarchie. Von oben nach unten: Leutnant Dub, der Hauptmann, und der blöde Oberleutnant Lukasch



Rechts: Schonungslos realistisch dargestellt. So reisten sie damals säbelrasselnd in den Krieg